TAGEBUCH VON SALEM

1863 BIS 1866

VON JOHANNES ALBRECHT BÖHM

Ordination, Donnerstag, den 1. Okt. 1863.

0 Gott, laß Deine Güte und Liebe, die Du auch mir bewiesen hast in Christo, meinem Heiland, mir immerdar vor Augen sein; sie stärke in mir die guten Triebe, mein ganzes Leben Dir zu weihn; sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen; sie leite mich zur Zeit des Glücks und sie besiege in meinem Herzen die Furcht des letzten Augenblicks.

3. Oktober. Von Barmen unter rneines Heilands Schutz abgefahren mit den Geschwistert Elisabeth Kleinschrnidt, Maria Kleinschmidt und Kiddi Kleinschmidt, Bruder Tamm, Helwig, Schwester Lidia, Braut von Bruder Wegel, Schwester Sophie, Braut von Bruder Schröder, Schwester Amalie, Braut von Helwig und einer Mulattin – Julie, und wohlbehalten in Bremen angekommen.

4. Oktober. Herrn Malet gehört über 2. Petr. 1, 10 – 15. Nachmittags die Geschwistert besucht, mit ihnen spazieren gegangen und abends der Einladung von Frl. Jäger entsprochen.

Donnerstag, den 8. Oktober. 9 ¼ Uhr in See. Von morgens früh an wurde tüchtig geschrieben, der Lotse solle die Briefe mitnehmen, er ging um 3 Uhr vom Schiff. Die meisten von uns waren schon krank, auch ich spürte etwas davon, doch kam ich noch gut weg. Aber lachen mußte ich über die Seekrankheit nicht. Obgleich ich schon oft hörte, man müsse darüber lachen. Ach, da liegen die zwei Braute, die beiden Kleinschmidt's, alle totenblaß nebeneinander auf Verdeck. Oder eine andere Partie: ich gehe auf und ab, da wankt Schwester Lidia an mir vorbei,
um ihr Haupt über die Schiffsgeländer hinauszubeugen. Aber die Füße zittern, eben kann ich sie noch halten, daß sie nicht fäll. Nun ists vorbei – der Schweiß steht ihr auf der Stirne.

Sie will jetzt ins Bett, ich bringe sie in die Kajüte. Da – ein Stoß. Ich falle rücklings an die Wand und mein Schützling, die arme Lidia, fällt der Länge nach auf das Gesicht hin. Aber jetzt, wie das arme kranke Kind wieder aufheben, ich kann ja selbst nicht stehen. Ich setze mich also auf die Bank in der Kajüte und hebe mich am Tisch mit der einen Hand und mit der anderen fasse ich sie um die Schulter und mit Hilfe der Zchwester Amalie kornmt sie wieder auf die Beine.

In der Nacht vom 8. auf den 9. Oktober wars auch nicht ganz geheuer bei uns. Das Schiff schwankt rechts und links, da krachts und klingts, als solle all unser Geschirr zu grunde gehen. Jetzt rumpelts auch noch auf dem Boden herum, ein Allerweltsspektakel. Ist aber weiter gar nichts, als daß das Gerüst zusammengebrochen ist, wo die eingemachten Früchte aufbewahrt waren und in Folge dessen die Tür aufgebrochen und die Flaschen und Krüge nun in ihrem edlen Gehalt auf dem Boden der Kajüte herumtrieben. Wir haben somit auch nicht die Mühe des Verzehrens.

Freitag nachmittag kam Gegenwind und das Schiff mußte die ganze Nacht kreuzen. Auch den Samstag gings nicht besser. Krank waren wir allesamt, am meisten die lieben Hahn's, Kleinschmidt's und die zwei Bräute. Ich war eigentlich nur krank, wenn ich in der Kajüte stand oder sass. Ging ich auf Verdek, oder legte ich mich in meine Koje, dann war mir's wohl. Aber ich war unten nur übers Essen, dann gings schon auf die Planken zu. Am kränkesten ist übrigens die Frau unseres Kapitäns, schon zwei Tage hat sie nichts mehr gegessen noch getrunken. Der Kapitän ist recht gut gegen uns und auch die Matrosen sind redlich. Ich habe noch keinen hören fluchen und
die Arbeiten gehen alle in der größten Ordnung vor sich. Unser sieben Mann sind jetzt auf Verdeck und singen. Heute hatte ich mich bald gegen meinen Willen in der Nordsee gebadet und noch die Julia dazu verführt. Ich lag auf Verdeck auf einem Stuhl und schlummerte etwas. Die See ging sehr hoch. Das Schiff schwankte rechts und links. Da gab es auf einmal einen recht heftigen Windstoß dazu und warf mich mit meinem Stuhl um. Julie fiel vor Schreck auch um und beide wälzten wir uns auf dem Verdeck herum. Leicht hatten wir hinab fallen können. Der Herr hat uns aber unter seine gnädige Aufsicht gestellt, daß uns kein Übels begegnete. Doch werde ich in Zukunft vorsichtiger sein.

Sonntag, 11. Oktober. Immer noch Gegenwind, auch noch seekranke Leute. Doch konnte Bruder Hahn [1)] heute Gottesdienst halten mit denen, welche auf waren. Wir singen: Allein Gott in der Höh sei Ehr. Darauf las Bruder Hahn das Evang. Matth. 4,1 -8 und sprach darüber. Auch die Matrosen wareri anwesend, der Kapitän oben an. Im ganzen sind wir 26 Seelen. Der Herr ist mit uns. Das fühlen wir auch heute, in seinen Händen ruht sichs gut, wenn auch das Meer wühlet und wallet.

Wir sind fortwährend von einer Masse von Segeln umgeben, ich zählte heute mehr als 24, Hahn 42.

12. Oktober. Unsere Kranken bessern sich, doch sind noch einige krank. Den Übrigen schmeckt es vortrefflich. Der Wind weht seit nachmittag. Haben wir guten Wind, wills Gott, sind wir morgen früh im Kanal. Heute fingen wir Herero und Hollands an.

13. Oktober. Der gute Wind hielt bloß bis Nachts 2 Uhr. Heute haben wir wieder Gegenwind. Heute früh sahen wir die Küste von England. In den Kanal konnten wir noch nicht kommen, wir sind zu weit außer Kurs. Heute haben wir auch etwas Regen und die Kranken fühlen sich wieder unwohl.

14. Oktober. Heute sind wir wieder, wo wir vor zwei Tagen auch waren. Der Kapitän sagte gestern abend zu mlr: Wer weiß, für was es gut ist. Ichverstands im besten, d.h. christlichen Sinne und erwiderte: Der liebe Gott wird uns wohl dadurch vor schwerem Unfall bewahren.

15. Oktober. Vergangene Nacht kamen wir in den Kanal. Heute früh waren wir der englischen Küste so nahe, daß man die Castel von Dover sehen konnte und die weißen Kreidefelsen der Küste entlang. Heute nachmittag sahen wir auch einen englischen Eisenbahnzug fahren. Heute hatten wir auch einen englischen Lotsen an Bord. Es kamen drei angerudert in einem kleinen Boot. Die Kerle sahen aus wie Seeräuber und Gesichter wie rechte Engländer. Ich versuchte mein Englisch mal an ihnen. Es klappte aber nicht gut, verständlich konnte ich mich zwar machen, aber sie verstehen ging etwas schwerer. Hahn's gaben Briefe mit, Schwester Lidia auch. Der Kapitän ließ sein Schiff auch reportieren, dafür kriegten sie von Hahn einen Taler, vom Kapitän zwei eingesalzene Stücker Fleisch und ein Brot. Sie hatten aber noch mehr genommen. Der Kapitän sagte, man müsse froh sein, diese Leute wieder los zu sein von Bord, alles sei ihnen anständig und jemehr, desto besser. Die Zeit ist mir noch nicht lang geworden. Die Tage gehen herum, ehe ich ausgeführt habe, was ich gern alles möchte. Wir sind allesamt ungeheuer fleißig, sind jetzt auch wieder alle gesund, wofür wir dem Herrn recht dankbar sind.

16. Oktober. Heute Nacht rollte das Schiff gewaltig. Die Folge war, daß heute wieder einige unwohl sind. Vorwärts gehts auch nicht viel, die See geht sehr hohl und der Wind weht uns entgegen. Es geht oft auch wieder zurück, aber im ganzen kommt man doch immer vorwärts. Ich denke dabei an die Arbeit der Brüder draußen und wie es ja auch mir einstens gehen wird. Manche Stunde, Tag und vielleicht Jahr wird herumgehen und scheinen, als gehe es zurück. Also recht betrachet und jeden guten Wind treu benützt wie unser Kapitän, so geht es doch vorwärts und das Ende heißt: Das Ziel ist erreicht, Land, Land!

Schwester Amalie, die Treue, machte gestern mein Bett, kehrte meine Koje schön, daß es mir ganz heimatlich war, als ich hineinkam. Heute wollte ich es verhüten, sie kam und wollte das Bett wieder machen, da war es schon geschehen, da bat sie mich, es ihr doch zu überlassen, sie wolle es tun, solange wir auf dem Schiff zusammen seien. Was ist seliger – sich bedienen lassen oder in Liebe dienen? Heute wollte ich meine Röcke ausbessern, aber die Schwestern wollten es nicht erlauben. Sophie nahm mir einen, und als der fertig war, den anderen ab. Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses, sondern Gutes. Uberhaupt haben wir uns alle recht lieb zusammen, wir bitten den Herrn auch täglich darum.

18. Oktober. Losung: Wer auf mich trauet, wird das Land erben und meinen heiligen Berg besitzen. Jes. 57,13. Im Glauben haben unsere Väter vor 50 Jahren auch ihr Land, unser liebes Deutschland, wieder befreit und also ererbet. Ach Herr, so hilf doch auch uns, den Kindern, im Glauben und in der Liebe gegen Dich uns dessen heute zu freuen, damit wir einst auch Deinen heiligen Berg besitzen. Heute Bruder Hahn's Geburtstag. Schwester Sophie und Amalie machten in der Nacht im Bett einen Kranz von Tannenzweigen und morgens gleich nach 3 Uhr

standen sie auf, steckten einen kleinen Tannenbaum in einen Leuchter und stellten und banden ihn auf dem Tische fest.
Dann hängten sie einige Sterne daran und 45 Lichter, seine 45 verlebten Jahre anzuzeigen. Und oben am Gipfel brannte das 46.te, welches viel größer war als die übrigen,welches den Wunsch, daß der treue Gott ihn noch recht lang in Gnade erhalten möge, anzeigen sollte. Dann wurden noch einige andere Geschenke auf dem Tisch ausgebreitet. Ein Federwischer, von Sophie gemacht, ein Buch von Lidia geschenkt, einige Briefe, von Freunden eigens dazu mitgegeben, wie auch einige Pakete mit verschiedenen anderen Sachen. ¼ nach 5 Uhr standen wir alle auf, auch Frau Kapitän stand auf und freute sich an dem brennenden Baum und half uns dann auch im Gesang unseren Bruder begrüßen und ihm auch für die noch zu lebenden Jahre Jesu Kraft und Licht wünschen. Bruder Hahn stand dann auf, gab uns die Hand und dankte uns und gab dann, wo es sich schickte, einen Kuß.

Die Andacht und Predigt zu halten, war heute an mir. Der Herr half mir, daß ich mit Freuden seine Liebe und seinen ganzen Willen zu unserer Errettung preisen konnte, wie auch unser böses mißtrauisches Herz gegen den Herrn, sein Wort und seine Knechte zu zeichnen. Heute abend soll der Baum noch mehr brennen.

19. Oktober. Heute wieder hohe See – Folge, wieder einige krank. Auch in der vergangenen Nacht gings schon immer hin und her. Bald wären wir in vollem Entsetzen herausgesprungen, als ich den Kapitän stark rufen hörte, und die Segel mit aller Gewalt herumreißen und die Taue fallen. Ich beruhigte mich aber und dachte, kannst ja doch nichts helfen, bleib und befiehl dich deinem Gott. Heute hörte ich vom Kapitän, daß der Wind allerdings etwas stark entgegen geweht habe, aber doch nichts besonderes vorgefallen sei, als daß die Leute auf das erste Kommando nicht gehört, d.h. verstanden hätten. Dann sei er etwas böse geworden und habe so hart gerufen. Heute früh habe ich auch mein Lager geändert und zwar zum zweiten Mal. Erst lag ich im oberen Bett, und da ich allein eine Koje habe, konnte ich hin, wo ich wollte. Da wars mir zu hart, ich legte die untere Matraze dazu. Nun wars zwar weicher, aber immer noch hart genug. Dazu kam noch, daß es jetzt auch gefährlich wurde. Die Bettstelle
war jetzt voll ohne mich, kam ich noch dazu, so wurde sie hochvoll, und wenn nun das Schiff rollt, so mußte ich immer gewärtig sein, daß das Bett seine Überfülle ausleere. So kam es, daß ich vergangene Nacht wenig schlief. heute früh nahm ich beide Matrazen oben heraus und legte sie unten hinein. Wie es jetzt gehen würde? Wills mal versüchen.

22. Oktober. Gestern hatten wir fast den ganzen Tag Windstille un auch heute geht es sehr langsam. Ja, vergangene Nacht wurden wir wieder ein gut Stück zurückgetrieben. Schon seit 8 Tagen fahren wir an der Küste von England herum und heute sehen wir auch zum erstenmal die französische Küste in der Gegend von Cherbourg. So weit als wir jetzt sind, hätten wir bei gutem Wind in 3 Tagen kommen können. Da merkt man allerdings, daß zum Glauben auch Geduld gehört oder wie Herr Insp. Fabri gewöhnlich sagt: "Die Aufgabe eines Christen bestehe eigentlich darin, daß er warten lerne"; aber auch beten, was freilich eingeschlossen ist.

23. Oktober. Heute waren wieder englische Fischer an Bord, welchen wir Briefe geben. Vom Kapitän bekommen sie dafür ein Bund Zigarren und für die Fische, welche sie uns geben, die uns mittags schon recht gut schmeckten, bekamen sie ein Stück Fleisch. Sie waren aber nicht grob und unverschämt genug. Der Kapitän hatte auch noch ein Stück Geld in der Hand; wenn sie noch nicht zufrieden gewesen wären, hätten sie das auch noch bekommen. Heute segelten wir mit unserem Zweimaster stolz an einem Dreimaster vorüber. Nach einigen Stunden war er weit hinter uns und schon wieder eines vor uns, das wir bereits eingeholt hatten.

24. Oktober. Heute weht der Wind kräftig in die Segel und so sind wir mit Gottes Hilfe wohlbehalten durch den Kanal durch. Heute fand denn auch Bruder Hahn seine Herero-Grammatik. Nun solls aber dran gehen – Tag und Nacht. Man sagt mir so nach, daß ich auch im Schlaf Herero spreche, Sophie und Amalie wollens wenigstens vergangene Nacht gehört haben.

25. Oktober. Wir fahren dahin, als flögen wir davon. Ich meine es zunächst von unserer Schiffahrt. Die andere Fahrt, die ja noch schneller gehen soll, hoffe ich zuversichtlich, daß sie noch etwas länger dauern wird als diese Schiffahrt. Doch mein Gott helfe mir stets, in seiner Gegenwart zu leben, damit ich nicht unerwartet am Ende dieser Reise ankomme .

29. Oktober. Vergangene Nacht wegen unruhiger See heute früh recht unfreundlich bis jetzt plötzlich der Wind umsprang, der Regen aufhörte und die Sonne sich hinter den Wolken durchdrängte. Das Schiff rollt übrigens abscheulich, kaum daß ich die Buchstaben machen kann.

1. November. 38. Breite, 16. Länge. Heute gepredigt über das Evangelium: Der König, der mit seinen Knechten rechnen wollte. Ausgegangen von der Reformation und dem vornehmsten Artikel der Augustana, der Rechtfertigung.

Vollens fertig gelesen, den alten Hernn Dr. med.

Wäre ich als Christ doch so werktätig fromm wie jener als Mensch. O Herr, mein Gott, hilf mir als Dein Kind, Deinem Worte und Willen gemäß zu handeln und wandeln. O Gott, wie gut bist Du, daß Du Dich meiner angenommen und bis hierher gebracht hast. O wie gar nichts ist alles meinem Herzen, nur Du bist meines Herzens wahres Gut, und Dich lieben ist Seligkeit und laß michs nimmermehr vergessen.

Weiter noch gelesen Langenstein und Bobbing. Um 4 Uhr Bibelstunde und abends noch die ewige Ruhe der Heiligen angefangen zu lesen. Mit herzlicher Sehnsucht der Liebe meiner Kathrinen gedacht.

4. November. 28° Breite. Heute geht es im Passat und fängt somit an, merklich warm zu werden.

8. November. 18° Breite.

14. November. 10° Breite. Jetzt sind wir schon in der Linie [2] –- Gegend, wo es anfängt, Windstille zu geben. Heute haben wir es sehr heiß und fast keinen Wind; das gibt Schweiß.

Nachmittag: Regen. Ich stellte mich während des Regens mit bloßem Haupte aufs Deck und ließ mich durchregnen, was mir recht gut bekam. Es war eine ganze Lust.

18. November. Alle Tage Regen, wenig Wind, oft auch Gegenwind, doch nicht so sehr heiß. 5° Breite.

21. November. Heute nacht die Linie passiert. Heute, wie auch die letzten Tage, gutes Wetter und frische Brise.

9. Dezember. Seit mehreren Tagen sehr starker Wind, daß wir schon einige Mal per Tag 5° machten. Heute wurde es mir auch wieder zu kalt, daß ich meine Winterkleider suchte. Heute Mittag auf 35° südlicher Breite und 4° westlicher Länge. Übrigens können wir nur danken dem treuen Gott, der uns So freundlich führt, immer alle gesund und alle Tage frisch vorwärts.

Datum			Breite		Länge	
Okt.	8.-14.					Nordsee
	15.-24.					Kanal
So.	25.	N.B	48° 08'	W.L.	9°17'	Atlantischer Ozean
	26.		47°21'		10°45'	
	27.		46°33'		11°23'	
	28.		44°41'		13°13'	
	29.		43°01'		13°12'	
	30.		41°04'		13°30'	
	31.		39°32'		13°48'	
Nov. So.	1.		37°14'		17°03'	
	2.	35°23'		18°28'		

	4.	30°03'		21°44'			
	6.	25°03'		23°40'			
	So. 8.		19°34'		25°46'		
	11		13°23'		25°17'		
	13		9°54'		24°46'		
	So.15.		7°57'		24°40'		
	18		4°06'		25°29'		
	20.		1°16'		27°OO'		Nachts die Linie
	21.	S.B.	0°53'		27°39'		
	22.		3°29'		28°23'		
	24.		8°28'		29°57'		
	26.		13°58'		30°25' [3]		
	28.		18°34'		28°51'		
	29.		21°00'		27°17'		
	30.		21°28'		26°22'		
Dez.	2.		25°00'		24°42'		
	4.	28°22'		20°45'			
	6.	31°32'			14°22'		
	8.	33°52'			8°13'		
	10.		35°18'		0°00'		
	11.		35°14'	Ö.L.	3°47'		
	12.		35°06'		5°19'		
	13.		34°56'			7°51'	
	14.		35° 6'			9°23'	Der 66. Tag.

16. Dezember. Seit zwei Tagen hohe See; Wind vom Süden, der uns schon etwas außer Kurs gebracht hat. Gestern wurden wieder mehrere seekrank, darunter auch ich. Doch wirds wohl so gut für uns sein, daß wir auch zum Schluße nochmals in der Geduld und im Glauben geübt werden, damit wir sehen, daß der Herr allein und nicht der geschickte Kapitän die Fahrt in Händen hat.

17. Dezember. Heute um 11 Uhr kam der Kapitän in die Kajüte und rief, der Tafelberg ist zu sehen. Älles strömte, um die neue Mähr zu sehen. Aber da hieß es zuerst: ich sah und sehe doch nichts. Endlich, ja richtig, dort unter der weißen Wolke. Bald sah man immer deutlicher den Tafelberg mit seinem großen Kopf obendrauf. Nach dem Mittagessen ging man wieder sehen: 0 wie schön, wie pochte das Herz, da gerade vor uns die Bay, da liegen die schönen stattlichen Schiffe vor Anker, hinter der Bay sieht man Häuser und am Fuße des Berges hart am Ufer entlang liegen die schönen Landhäuser der reichen Leute von Capstadt. 0 wie schön, wie fröhlich pocht und klopft das Herz; Land, nach 70 Tagen wieder Land, das Land der neuen Heimat, das Land der Tätigkeit im Evangelium – ersehnten köstlichen Beruf.

Um 3 ½ Uhr mittag schon am Land,einige Stunden in der Stadt aufgehalten und die Nacht auf dem Schiff zugebracht.

18. Dezember. Nach Stellenbosch. Bei Bruder Terlinden gute Herberge. Ganzen Samstag, den 19. Dezember Briefe fertig gemacht.

Montag, 21. Dezember. Geburtstag gefeiert mit vieler Trauer und Freude [4].

Nachmittags auf einem der umliegenden Berge gewesen. Nachts bis 2 Uhr aufgeblieben bei Bruder Angrodt.

22. Dezember. Heute nachmittag mit Bruder Terlinden einige Krankenbesuche gemacht, wobei ich hauptsächlich die Gewandtheit des Bruders bewundern mußte, durch Gleichnisse den Leuten sich verständlich zu machen, da sie das Abstrakte nicht recht kapierten.

Wunsch zum neuen Jahr:

Zur alten Wahrheit neue Liebe,
Zum neuen Leben neue Triebe,
Vor allem Bösen neues Grauen,
Zum alten Gott ein neu Vertrauen,
Ein neues Schwert zum alten Kriege,
Im alten Kriege neue Siege.

Samstag, den 9. Januar 1864. Heute um 3½ Uhr nachmittags fielen in der Walfischbai die Anker, nachdem dreimaliger Kanonendonner unsere Ankunft angezeigt hatte. Doch nein, nicht drei, sondern nur zweimal wurde geschossen, die dritte Kanone ging nicht los. Seitdem Sechsten lagen und kreuzten wir vor der Bai herum und konnten wegen Windstille und Gegenwind nicht hinein kommen. Heute gab der Herr nun Wind, daß wir einlaufen konnten. Gut und wohlbebalten sind wir allesamt angekommen. Lob und Dank sei Dir Herr, mein Gott und mein Erlöser. 0 hilf mir nun auch weiter an Deiner Hand, hilf mir Dir zu dienen mit wahrhaftigem Herzen.

Walfischbai, den 17. Januar 1864, abends 10 Uhr, bei Licht im Ochsenwagen, meiner Schlafkammer.

Danket dem Herrn, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

So will auch ich armer, aber reich gemacht im Herrn, auslaufen im Blick auf die vergangene Zeit und Insonderheit im Blick auf die vergangene Woche. Es war eine Woche harter Arbeit, aber dem Herrn sei Dank, sie ging ohne Unfall vorüber und alle unsere Güter sind nun ausgeladen. Wir hatten wohl viel Hilfe von den Eingeborenen, aber die Leute sind sehr ungeschickt. Die schwersten Sachen mußten wir selbst anfassen. Meine Hände brannten jeden Abend, wie wenn ich Kohlen darin gehabt hätte.

Heute abend kamen zwei Herero und.....
(die nächsten Seiten fehlen im Tagebuch)

.....Eisen oder Glasperlen behangen, die Haut ist für den mageren Körper viel zu weit; hängt also in Falten an dem Körper herunter – wirklich liebliche, wollte sagen häßliche Gestalten. Es ist Mittag worden; nun wieder ans Werk.

Sonntag, den 24. Januar. Wie freundlich hat doch der Herr für uns gesorgt, daß er einen Tag der Ruhe eingesetzt hat. Man kommt wieder nach Leib und Seele in Ordnung, woran es oft fehlt in der Woche.

Gestern vormittag ging das Schiff weg. Zu eben derselben Zeit kamen die Brüder Kleinschmidt, Brinker und Eggert an. Ich war gerade etwas abwärts von den Gebäuden mit einigen Leuten beschäftigt, Gras aufzureichen, welches wir zum Erhöhen unseres Bauplatzes brauchen, als die Wagen kamen. Oder eigentlich, ich war gerade bei Mr. Seppmann im Wagen und leerte eine Flasche Bier mit ihm. Er kam zu mir und sagte: You work all to hand and give the people a bad example, the people shall speak: de witte mensch werk, ik kan schlap.

Bei Mr. Seppmann spreche ich englisch und er deutsch, er verbessert mich und ich ihn.

Als ich die Brüder kommen sah, ging ich ihnen entgegen, sie zu grüßen. Da stand der alte Brinker vor mir, hätte fast gesagt: mit demselben roten Kopf wie früher. Doch das ist nicht wahr, die Sonne hat ihn noch mehr rot gebrannt. Sonst scheint er noch der Alte zu sein, wenigstens kam es mir so vor als hätte die weiße Hose, der weiße Rock und weiße hohe Hut, welche er trägt, nichts..... [5)]

(die nächsten 2 Seiten fehlten im Tagebuch)

.....gefeiert hatten. Es war ein Tag des Segens; besonders auch für mich war es auch ein Tag der Demütigung und des Dankens vor dem Herrn, da ich zum erstenmal das heilige Abendmahl austeilen durfte. Abends 8 Uhr kamen wir auf der ersten Haltestelle an. Eine große Karawane: 8 Wagen, jeder mit 14 – 16 Ochsen bespannt. Ich kam ziemlich zuletzt, mein Wagen ist am schwersten beladen. Ich habe gegen 33 to daher so geladen, daß, so lang mein Bett ist, ich noch fast aufrecht sitzen kann. Eine Laterne habe ich auch im Wagen, so daß ich bei Licht schreiben und lesen kann.

2. März. Da Hahn gestern nach Schepp(mannsdorf) [6)] ging und wir hier auf ihn warten mußten und etwas später auch die Ochsen wegliefen, war heute Rasttag. Ich probierte mein Gewehr und traf zweimal auf 100 Schritt eine Bierflasche. Die übrige Zeit vertrieb ich mir mit Lesen und Schreiben. Mein kleines Pfeifchen, von Freunden geschenkt, um meinen Leuten damit zu rufen, vertrat gestern abend und heute früh die Gebetsglocke.

3. März. Heute abend, etwa 4 Uhr, das Bett des Quisib [7)] verlassen. Gab es im Bett des Flusses noch hier und da Bäume und Gebüsch, so erblickt das Auge hier nichts mehr als Sand und Kies. Eine ungeheure Fläche. Abends 8 Uhr wurde halt gemacht, Kaffee gekocht und natürlich auch getrunken. Dann gings wieder weiter die ganze Nacht hindurch. Als der Tag graute, waren wir in der Nähe von Heikamkap [8)], Bruder Eggert's Platz. Da wurde ausgespannt, die Ochsen fanden jetzt im Flußbett des Zwachaub [9)] Weide. Nachdem ich Kaffee getrunken, ging ich mit Herrn Niklas, einem Holsteiner, zu Bruder Eggert. Es ist eine grausig schöne Gegend. Auf beiden Seiten des Tales oder Flußbettes hohe zackige Felsberge. Im Tal links und rechts vom eigentlichen Fluß, der gerade Wasser hatte, alles bewachsen mit Buschwerk und meist in schönen Rondells, in der Mitte etwas höher als außen herum, wie man es nicht schöner in Lustgärten findet. Dazwischen wieder Bäume, deren Zweige bis auf den Boden reichten, und aber mal dazwischen lagen wieder kreuz und quer umgefallene, teils auch umgehauene Bäume. Die Vögel sangen und die Schafe blökten, gerade wie ich es von meiner (Heimat) hörte. Und doch ist alles zusammen genommen ganz anders. Eggert wohnt am Ufer des Flusses an einer Stelle, wo noch ein anderes Tal oder Flußbett in das Bett des Zwachaub mündet. Ich war bei ihm bis Mittag gegen 3 Uhr. Eigentlich wollte ich noch länger bleiben und mit ihm auf die Löwenjagd gehen. Es hatte tags zuvor ein Löwe ein Pferd zerrissen vor den Augen der Wächter. Aber Frau Hahn wollte ihrem Sohn keine Erlaubnis geben zur Löwenjagd und Hahn wollte nachmittags wieder fahren.

So gings dann am 4. Mäz nachmittags wieder von Heikamkap weg. Ich nahm bald mein Gewehr und ging damit den Bergen zu. Gewaltige Felsenmassen, sah aber nichts zum Schießen. Als es nacht war, ging ich wieder in meinen Wagen und, da ich sehr müde war, schlief ich bald ein. Für das Abendbrot dankte ich.

5. März. Um 3 Uhr von Usab [10)] weg und in glücklicher Weise kam ich auch mit, was ich bald bezweifelt hätte. Ich ging, ohne mich zu orientieren, heute früh mit dem Gewehr weg. Als ich müde war und umkehren mußte, wußte ich den Rückweg nicht mehr genau. Als ich dachte in der Nähe der Wagen zu sei, schoß ich mein Gewehr los, aber ich bekam keine Antwort. Ich lief dann noch eine Zeitlang, schoß nochmals, aber wieder keine Antwort. Da wurde ich doch etwas bedenklich und ich brauchte die Hilfe des Herrn wieder, was man, wenn nichts fehlt und alles so geht wie bei uns bis jetzt, so leicht vergißt. Der Herr half mir denn auch bald wieder zurecht. Etwas nach 9 Uhr kam ich wieder bei den Wagen an. Nun schmeckte das Frühstück desto besser. Nachdem ich gefrühstückt hatte, mußte ich meinen Wagen umladen und tausend Pfund Eisen abladen, weil die Hinterachse sich gebogen hatte. Das Eisen liegt nun in der Wüste unter einer Felsklippe. Abends, etwa 8 Uhr, kamen wir an der Haltestelle an. Die Gegend immer noch sandig und steinig, doch wächst etwas Gras auf der Fläche. Besonders am Fuße der Felsklippen und Felsberge, wo das Wasser Rinnen ausgewaschen hat, stehen schöne Grasbüsche; unsere Ochsen haben sich daran dick gefressen. Wasser haben wir auch hier. Ein großer Stein oben hat eine Vertiefung, darin noch Regenwasser steht.

Sonntag. den 6. März. Heute liegen wir stille und feiern Sonntag. Vormittags hielt Bruder Hahn Predigt. Nachmittags machte ich mit Bruder Tamm einen Spaziergang an den Zwachaub, wobei wir ganz grausenhafte Schluchten passierten.

7. März. Heute auf der Jagd gewesen und 3 Rebhühner geschossen. Ich paßte ihnen am Wasser auf, wo sie für ihren Durst den Tod empfingen.

Mittwoch. 9. März. Gestern abend kamen wir nach Ojnanis, eine Namaqua-Werft [11]. Ich ging von der gestrigen Ausspannstelle zu Fuß hierher den Fluß entlang. Ein prächtiger Weg. Eine Stunde von hier beginnt der Fluß breit zu werden. Die Ufer sind mit Buschwerk, Bäumen und zweimannhohem Schilf bewachsen, Vögel sind in Menge vorhanden. Ich schoß zwei Fasanen, Niklas drei. Abends war Gottesdienst, sämtliche Namaqua kamen. Hahn erzählte ihnen die Gefangennehmung des Herrn. Heute soll nochmals Gottesdienst sein, wo das Leiden und Sterben des Herrn erzählt werden soll. Die Leute waren recht aufmerksam und sangen einige holländische Lieder gut vierstimmig. Sie warens zufrieden, wenn ich hier bliebe. Die Konferenz, wo auch der Häuptling erscheinen will, wird darüber bestimmen. Der Herr wird mir Weg und Ort zeigen und sein Wille geschehe!

Gestern abend schlief ich das erstemal unter oder einfach neben dem Wagen. Es gefiel mir besser als im Wagen, die Hunde leisteten mir Gesellschaft.

Nachmittags, als wir weggingen, kamen nochmals sämtliche Leute der Werft, um zu grüßen en. Der Kapitain [12] sagte zu mir: De Mynheer moeken un ook voor my Seel zorgen; alleen om Godt wort te hebben heb ik all myn frieden verlaaten en ben hiehergetrekken. My Ziel zal niet verloren gaan.[13] Darauf sprach er dann die Hoffnung aus, daß die Konferenz, wo er selbst auch zu kommen will, ihm einen Leeraar [14] senden werde. Ich konnte natürlich weder nein noch ja sagen. Ich sagte ihm, daß der Herr noch viel begieriger sei, ihn und seine Leute selig zu machen, als sie es seien. Auch wäre es der Wille der Gesellschaft, ihm so bald als möglich einen Leeraar zu geben. Sie sollten darum so tun, wie der Herr Jesus befohlen: bittet den Herrn der Ernte etc.

Donnerstag, den 10. März. Heute ungeheuer schlechter Weg. Wir spannten früh morgens an und fuhren bis gegen 10 Uhr. Mein Wagen war auf einmal fest in den Felsen, an jedem Rad lag ein Felsblock. Es währte über eine halbe Stunde, bis er los ging. Erst als wir drei Räder aufgehoben hatten und Steine untergesetzt und 26 Ochsen vorgespannt, konnten wir wieder weiter.

An dieser Stelle bekamen wir auch Von Mr. Smith die Nachricht, daß 1400 Herero gegen die Afrikaner ausgezogen
sind. 200, welche den Fliehenden den Weg verlegen sollen unter einem Hottentotten und 1 200 unter Kamaharero und Mr. Grean [15].

Freitag, den 11. März. Vormittag: seit gestern nachmittag fahren wir meist den Bergkesseln entlang. Von einem zum anderen. Hier geht das Gras den Ochsen bis an den Bauch. Auch die felsigen Berge sind hier mit Gras und Buschwerk bewachsen. Heute schoß Bruder Hahn eine giftige 8 inch lange Schlange. Von der old Pitt sagt, daß gegen ihren Biß es keine Medizin gäbe. – Auf Löwen und Ottern wirst Du gehen etc., das ist, dem Herrn sei Dank, unsere Medizin.

Niklas schoß heute vormittag ein großes Huhn, ich einen Straußvogel.

Samstag, den 12. März. Abends wohlbehalten in Otjimbingwe angekommen. Dem Herrn sei Lob und Dank.

Sonntag hielt Bruder Hahn Herero-Gottesdiens, Bruder Schröder, der seit acht Tagen auch da ist, anzuführen den holländischen Morgengottesdienst, welcher Namaqua getolkt [16] wurde, ich den holländischen Abendgottesdienst. Hatte zwar den ganzen Tag Kopfweh, daß ich mich nicht vorbereiten konnte, aber der Herr half, während der Predigt gingen die Kopfschmerzen weg.

Montag, Kopfweh, und Güter ausgepackt.

Dienstag, Schröder's Hochzeit. (Kopfweh).

Mittwoch, beim Auspacken geholfen. Nachmittags wurde bestimmt, ich soll nach Ojnanis [17].

20. März nach Salem gekommen. Ja, Herr, Du hast Dich meiner angenommen und nimmst Dich meiner an. Du bist bei mir, Dein Stecken und Stab tröstet mich. Lob und Preis sei Dir.

Beim Abendgottesdienst las ich die Freude Simons vor über das Jesus-Kindlein, das er auf seinen Armen hielt, und seine Weissagung über und von dem Kinde. Erklärte kurz den Zusammenhang und ging zur Anwendung dieser Geschichte auf sie, die Leute, über. Sagte ihnen: es möchten wohl auch unter ihnen Alte sein oder auch Jüngere, die etwas ähnliches wie der alte Simon erfahren hätten und nun halte der Herr sein Versprechen und lasse sie Jesum, das Heil, sehen, indem er mich zu ihnen sende. Wir sind Botschafter an Christi statt und wer aufnimmt, so ich Jemanden senden werde, der nimmt mich auf. Es wäre allerdings nicht gemeint, daß sie mich nun auf ihre Arme nehmen sollten gleich Simon das Jesuskind auf die Arme nahm. Sie müßten auch den Herrn Jesus aufnehmen und zwar könnten sie ihn nicht auf die Arme nehmen, aber ins Herz, und das würden sie tun, wenn sie mein Wort, das ich von ihm verkündige, hören und gläubig aufnehmen. Aber auch das sollten sie wissen, was sie mir Gutes tun, tun sie nicht nur mir, sondern dem Herrn. Auf diese Weise könnten sie auch jetzt den Herrn auf die Arme nehmen. Dann ging ich zur Weissagung: Ein Licht zu erleuchten die Heiden etc. Alles hörte mit der größten Aufmerksamkeit zu. Nach dem Gottesdienst sage ich den Häuptern, daß mir der Bauplatz nicht gefalle, auch ihnen selbst, wenigstens Einigen, ginge es so. Es wurde abgesprochen, heute, den 23. März, mit Sonnenaufgang von hier aufzubrechen, um, wo möglich, eine bessere Stelle zu finden. D.h., eine anzusehen, wo schon früher ein Häuflein lag.

Mit Sonnenaufgang kamen sie aber erst, um Kaffee zu trinken bei mir und mein Franz, ein ganz geschickter Kerl, der besser essen als zu kochen versteht, hatte mit dem Kaffee, den ich ihm für mich und ihn herausgab, einen ganzen Topf voll gemacht. Nachdem sie die süße Kost genossen, gings ab. Wir gingen über 2 Stunden den Fluß aufwärts. Da sahen und besehen wir den Platz. Sehr schön zum Bauen, die Häuser können unter den Bäumen stehen, das Wasser soll das ganze Jahr anhalten. Im Fluß Getreideland, schönes Gartenland. Aber nach meiner Ansicht, wenn die Leute all beisammen kommen, nicht genug; denn die Gärten müssen unsere Haupt-nahrungsquelle hier werden. Die Leute haben nicht viel Vieh und das Weideland in der Nähe ist nicht sehr gut, ausgenommen den Fluß auf und ab. Ich machte den Vorschlag, es möge jeder seine Gedanken behalten, bis wir den alten Platz nochmals genau besehen (haben). Mittags 1 Uhr waren wir wieder auf dem Platz. Nachdem ich gegessen und etwas ausgeruht hatte, fertigte ich zwei Boten mit Briefen an Bruder Eggert an die Bai ab, mir meine nötigen Güter zu bringen. Darauf besah ich mit den Leuten den Bauplatz, sprach mit ihnen über die Erweiterung des Platzes durch Abdämmung der in der Regenzeit über den Platz kommenden Bergwasser. Besah das Gartenland nochmals, das gut und in solcher Menge vorhanden ist, daß Hunderte von Familien genug haben. Saatland ist auch mehr als genug vorhanden, so daß ich die Oberzeugung hatte, wir müssen hier bleiben. Als wir gegen Abend nun wegen der Entscheidung beisammen waren, sagte ich, daß der obere Platz mir zum Bauen allerdings besser gefiele als dieser und ich sehr gern hinziehen möchte, aber doch bange sei, daß das Gartenland nicht ausreiche, wenn ihre Freunde dazukommen und wir dann am Ende genötigt wären, uns in zwei Teile zu trennen, einer hier und einer oben. Das wäre nicht gut. Was sie dazu dachten? Ja Mynheer, de tuingrond is iets te min und was nun tun? Hier bleiben? Wij blyven Mynheer waar blijft [18)]. Also in Gottesnamen hier? Ja Mynheer. Damit war es abgemacht, der Herr gebe nun seinen Segen zur Arbeit. Mir aber, Herr mein Gott und Heiland, gib Weisheit und Verstand durch Deinen heiligen Geist und gib mir ein niedrig Dir gehorsames Herz.

Freitag, den 7. April. Bis gestern wohnte ich unter einem Baume, war die ganze Zeit über gesund, ausgenommen das ich fortwährend etwas leide an Constipatio [19)] .Die Leute kamen fleißig zum Gehör des Wortes und sind auch aufmerksam. Bis jetzt halte ich Morgen- und Abendandachten mit Gesang, Lesen und von kurzen Anmerkungen begleitet eines Bibelabschnittes (zuerst hatte ich die Leidensgeschichte, dann in der Osterwoche die Auf-erstehungsgeschichte und seitdem ich da durch bin, habe ich vorne am Ev. Lukas angefangen) und Gebet. Am Sonntag ist Predigt.

Jetzt ist es fast nötig, mit dem Bauen aufzuhören, denn ich habe nicht mehr Kost für die Leute. Ich hoffe, daß Bruder Eggert heute von der Bai hier ankommt und etwas mitbringt. Ist das nicht der Fall, so muß ich nach Otjim-bingwe schicken, die Leute hier haben nichts zu schlachten.

8. April. Eggert ist gekommen.

10. April. Auf der Reise nach Otjimbingwe.

14. April. Ankunft Otjimbingwe.

16. April. Mit der Konferenz gibt es nichts, darum bin ich wieder auf der Reise nach meinem Salem.

17. April. Ankunft auf Salem.

18. April. Erster Streit mit dem Kapitain.

20. April. Es ist wieder Friede.

3. Mai.Diese Woche bin ich am Holzfällen und Büsche umhauen, um einen Garten zu machen. Heute abend bekam ich das erste Schaflamm.

Samstag, den 7. Mai. Seit zwei Nächten wenig geschlafen, weil ich am Donnerstag eine sehr große Schlange im Haushof und dieselbe nicht hinaus kriegen konnte, dieselbe sich zuletzt vielmehr im Schilf, womit das Dach gedeckt ist, verkroch. Überhaupt wimmelt es auch von Mäusen im Hause, die mich oft von meinem leisen Schlaf aufwecken. Es ist freilich leicht gesagt: ich glaube. Aber hinterher preßt sich der Seufzer heraus: 0 Herr, hilf meinem Unglauben.

28. Mai. Ankunft der Geschwister Cloete [20)].

29. Mai. Willem Cloetes Frau starb heute bei der Geburt eines Knaben und wurde am 31. Mai begraben; das Söhnlein am 29. Mai getauft, Name: Johannes. Taufzeugen: die Großmutter und Matth. Cloete, welcher jedoch durch Clemen vertreten war.

6. Juni. Heute kam Jakobus, Sohn vom Kapitain, und klagte über seine Sünden. Dabei weinte er bitterlich. Ich hielt ihm die Verheißungen des Herrn vor und betete mit ihm. Als er wegging, sagte er, obwohl noch weinend: Die Vertretung des Herrn ist größer als meine Sünde. Ja, so stets gelobet seist Du, Jesu Christus.

Elisabeth Cloete, ledig. Sophia Cloete, getrouwe [21)]. Beide getauft. Seit Montag, den 6. Juni, im Konfirmanden-ünterricht.

8. Juni. Heute angefangen, die Namen der Getauften aufzuschreiben.

Heute kam Christine Boois, Ehefrau von Dav. Christ. Boois, zu mir und bekannte ihre Sünden. Auch die Hauptsünde, welche ihrem Herzen den Frieden genommen hatte und begehrte von mir den Trost Gottes für ihr friedeleeres Herz.

22. Juni. Heute angefangen, einen Gehilfen heranzubilden.

23. Juni. Heute kam E. C. und sagte: Mynheer, ik kom tot U, ik kan het niet meer houden voor honger [22)].

30. Juni. Meine Arbeitsfrau sagte heute zu den Katechismenen: Wenn ich Euch jeden nachmittag in die Lehre gehen sehe, kriege ich Herzweh. – Weil sie noch nicht mitgehen kann. Ich glaube, daß der Herr bei ihr angefangen hat zu wirken. Ich sah sie kürzlich an einem Sonntag nachmittag hinter den Büschen liegen und beten. Der Herr ist Anfänger und Vollender.

4. Juli. Vor einigen Tagen brachten mir die Leute einige vergiftete Pfeile, welche in der Nacht zuvor auf die Werft geschossen worden sind. Ich sagte ihnen, sie sollten des Nachts einen Wächter aufstellen; denn der, welche diese

Pfeile geschossen, habe sie jedenfalls nach den Hunden geschossen und werde wiederkommen. Aber statt eines Wächters feuerten sie nachts mehrere Schüsse ab und glaubten nun Schrecken genug verbreitet zu haben.

Seitdem finden sich jeden morgen fremde Spuren auf der Werft und um die Werft herum. Heute abend wollten sie Wächter aufstellen. Aber da ein leichtes Getöse im Gebirge gehört wurde, so wurde beschlossen, daß alle Männer sich vor der Werft auf die Lauer legen sollten. Bei der Abendandacht waren nur Frauen. Ich erzählte die Niederlage Sanheribs vor Jerusalem. Übrigens habe ich mein Gewehr doch auch zurecht gemacht.

5. Juli. Die gestrige Nacht ging unter des Herrn Schutz glücklich und ruhig vorbei.

Heute ging der Kapitain mit seinen Kindern auf die Jagd.

Sonntag, den 10. Juli. Der Herr sei gelobt. Auch heute hatte ich unwürdiger Knecht sein Wort wieder reichlich aufmerksamen Zuhörern verkündigen dürfen. Am Abend kommt noch eine fragende Seele zu mir, Franz, mein Diener, fragte mich abends spät noch, was das sei, er fühle so eine Vertretung in sich, und dann laufen ihm die Tränen so herunter. Er meine, der Herr komme zu ihm. Ich sagte, warum er denn weine, wenn er meine, der Herr komme zu ihm. Das sei ja eine Freude. Ja, sage er, er fühle eben viele Sünden. Nun, das hatte ich wissen wollen. Denn er war sonst ein ziemlich ungeratenes Bürschchen. Mußte ihm noch machen Vermahnungen, auch das siebente Gebot mal einbläuen. Nun, Herr, gib Du Hände zu einer wahrhaften Bekehrung.

13. August. Am Ersten dieses Monats ging ich mit Bruder Eggert nach Heigamchab und taufte sein Töchterlein und ein Mädchen von einem englisierten Schweden, Rence. Das Kind sagte hernach zu seiner Mutter: Mr. Böhm ist not a nice man, he put water in my face. Am 11. August kam ich wieder zurück.. Zwei Briefboten warteten seit dem 7. auf mich und meldeten daß Bruder Kleinschmidt und seine Leute nach dem Zwachaub ziehen [23)].

28. August. Großer Ostwind, welcher den Staub mit Gewalt durch alle Ritzen hindurch trieb und eine fast glühende
Hitze verursachte.

Als ich eben zur Kirche rufen wollte, hörte ich ein fürchterliches Zetergeschrei. Was gibt's? Oorlogsmenschen!

Oorlogsmenschen [24)] ! Wo? Da unten am Fluß! Ach was, ihr habt nicht recht gesehen. Ging also selbst, um zu sehen und sehe Bäume und Sand und Berge, aber keine Menschen. Das erste war nun ein Verweis für die schreienden Frauen. Ihrer drei waren am Fluß gewesen, um zu waschen. Da wollten sie einen Ochsenreiter gesehen haben. Ich sagte ihnen: Wie oft habe ich es Euch schon gesagt, Ihr sollt am Sonntag nicht arbeiten. Heute habt Ihr's doch wieder getan. Dafür straft Euch Gott und gibt Euch ein verzagtes Herz. Aber es half alles nichts mehr, mehrere Frauen hatten alle ihre Habe zusammengerafft und wollten auf die andere Seite des Flusses in die Berge flüchten. Ich sagte, es sei gewiß keine Gefahr, sie sollten bleiben, wenn sie auch jemand gesehen hatten. Sie wüßten es ja, daß ein Stück weiter unten am Flusse seit 14 Tagen ein Wagen halte. Es werde wohl von diesem Wagen jemand gewesen sein. Aber viele zogen doch und die Männer hatten alle zu den Gewehren gegriffen und kamen kampfbereit zur Kirche: das Gewehr auf der Schulter, einen Gürtel mit Kugeln angefüllt um die Hüften geschnallt und ein Ochsenhorn voll Pulver umhangen. Mir war es unmöglich, einen Augenblick zu glauben, daß Gefahr vorhanden sei. Abends hörten wir denn auch von den Viehwächtern, daß es jemand von besagtem Wagen war. So leben die Leute hier immer in Furcht. Jeder fremde Mensch, der gesehen wird, gibt einen Aufruhr unter den Leuten.

30. August. Heute ein Damra-Mädchen [25)] hier gewesen und ihr Herzweh geklagt wegen ihrer Sünde, welche sie mit einem Damra-Jüngling begangen hat. Ließ Letzteren auch rufen, betete mit ihnen; denn auch der Jüngling sagte, er habe Herzweh darüber. Ihren Herren gab ich den Rat, sie zu trauen.

Sonntag, den 4. September. Mache mich heute fertig, um morgen früh nach Otjimbingwe aufzubrechen, da ich heute Briefe bekam, daß Kleinschmidt totkrank ist. Der Herr muß ihn um seiner Erbarmung willen uns noch

lassen. Ach Herr, Herr, tue es und siehe darein! Und sei Deinen Knechten gnädig ! (Er war aber um diese Zeit schon begraben. Möge sein Geist nun auf uns ruhen).

5. September. Heute zum ersten Mal auf dem Ochsen geritten, von des Morgens bis Mittags 11½ Uhr. Dann traf ich zwei Fingu [26)], welche Pferde hatten und auch nach Otjimbingwe wollten. Sie waren vor einigen Tagen bei mir und aßen mit mir. Ich fragte sie nun, ob sie mich nicht auf eines ihrer Pferde sitzen lassen wollten. Nachdem sie sich besprochen hatten miteinander, sagten sie, der eine wolle mir sein Pferd abstehen und der andere mitreiten, damit die Pferde auch gut besorgt würden. Ich ließ also meinen Begleiter mit den Reitochsen nach Hause gehen. Der eine Fingu machte den Weg nun zu Fuß.

Da ich gehört hatte, daß Bruder Eggert auch auf dem Weg ist, um eine Fracht nach Otjimbingwe zu bringen, so rechnete ich darauf, ihn diesen Abend beim Wasser zu finden. Denn an diesem Wasser, wo ich abends sein wollte, kommen beide Wege zusammen. Wir ritten also scharf drauf los. Ich hatte öfters Angst, herunter zu fliegen. Denn seit 10 Jahren hatte ich auf keinem Pferde gesessen. Es geschah zwar nicht, aber gegen Abend wars mir doch, als müßte ich heruntersteigen, ich war wund. Da rauchte ich mal eine Zigarre, um die Schmerzen zu vergessen. Als wir die letzte Anhöhe erreicht hatten, wars bereits dunkel, so daß ich unten am Wasser zwei Feuer sehen konnte. Da wurde mir ordentlich leicht ums Herz; ich hatte nur ein klein Stückchen Brot bei mir und ein wenig Wein. Ich wendete mich zu meinem Fingu und sagte: daar onder is Mynheer Eggert, God lof wij krijgen van avond koffe [27)]. Nun wurde abgesessen, die Hosen über die Stiefel heruntergezogen, eine Zigarre angezündet, dann aufgesessen und nun gings in sausendem Galopp auf die vermeintlichen zwei Feuer zu. Aber wie staunte ich, als ich näher kam und eine ganze Menge Feuer sah und auch Gestalten von Eingeborenen. Ich vermutete ein Kommando, nur wußte ich nicht, sind es Herero oder Afrikaner. Wäre ich nicht schon zu nahe gewesen, ich hätte umgelenkt. Nun war aber nicht mehr auszuweichen. Gleich am ersten Feuer hieß es: hond wat is da? Ich gab aber keine Antwort und sprengte nach dem größten Feuer zu, wo ich dann förmlich von schwarzen Gestalten umringt war, die ich nicht mehr fürchtete, es waren Herero. Sie selbst schienen aber auch bange zu sein, wie aus einem Munde riefen wohl 10 bis 12 Stimmen: wat is daar? Omuhonge – Leeraar, gab ich zur Antwort. Zoo, riefen sie. Nun kamen auch drei Weiße herbei, welche gleich Befehl gaben, die Pferde abzusatteln, Kaffee zu machen u.s.f. Es war ein Viehposten von Herrn Anderson. Ich konnte vor Müdigkeit nicht mehr stehen noch sitzen. Halb vertrocknet war ich auch, was ich aber nicht merkte, so lang ich auf dem Pferde saß. Trank aber kein Wasser, sondern zuerst ein Schluck Wein und dann zwei ordentliche Gumpen voll Kaffee. Dann kam das Abendessen, Braten, Zwieback und Tee; essen konnte ich aber nicht, desto besser ließ ich mir noch zwei Gumpen Tee schmecken. Dann liess ich mir vom Krieg erzählen, den diese Weißen hatten mit den Herero gegen die Afrikaner gefochten. Zwei von ihnen waren auch mal Gefangene der Afrikaner. Als sie nun alles einigemal erzählt hatten und ich dabei etwas ausgeruht, sagte ich, nun wollte ich ihnen auch etwas erzählen. Ob einer es auf Herero tolken könne? Sie meinten, von Kost und beesten könnten sie wohl tolken, maar niet geestelijke Dingen [28)]. Aber die meisten Herero bei ihnen verständen ein wenig Holländisch. Dann sangen wir: Heer laat niets mij von u scheiden [29)]. Darauf sagte ich, was uns von Jesu scheide und wie wir zu Jesu kommen. Dann knieten wir nieder und beteten miteinander. Dann legten wir uns schlafen in einem runden Kreis, die Füße immer nach innen zu kehrend, nah am brennenden Feuer. Die
Pferdedecke hatte ich zum Lager, den Sattel zum Kopfkissen und den Überzieher zur Decke. Da schlief ich wie ein Fürst.

Am anderen Morgen begegnete mir Willem Cloete, ein Bruder von unserem Daniel und gab mir einen Brief von Bruder Hahn, worin stand, daß Bruder Kleinschmidt bereits begraben war. Einen Augenblick besann ich mich, ob ich nicht wieder umkehren wolle. Dann aber dachte ich, bist mal so weit, das Wiedersehen wird Dir und den Geschwistern wohl tun. Dann ritten wir weiter. Um 11 Uhr waren wir in Otjimbingwe. Am zweiten Tag darauf kam auch Bruder Eggert an und der andere Fingu. Bezahlen wollten meine Fingu nicht haben.

N.B. auf der anderen Seite – das Arbeiten auf Otjimbingwe. Am Freitag wollten wir wieder weg, aber Bruder Eggert war noch nicht ganz fertig. Am Samstag paßte es nicht, von der Missionsstation wegzugehen. Am Sonntag: predigt hielt ich für Bruder Hahn, die holländische Predigt für die Hausgemeinde und die Weißen auf dem Platze. Zwei Zimmer und die Flure voll. Dann feierten wir das heilige Abendmahl miteinander.

Taufe und Begräbnis am Samstag.

Am Montag wollten wir weg, da kamen aber die Ochsen nicht. Am Dienstag endlich gings weg mit 4 Wagen. Eggert zwei, ein Herr Rence einen und ich mit meinem. Mein Wagen war zur Reparatur in Otjimbingwe und war aber fertig. Bruder Eggert gab mir 10 Ochsen, dazu mietete ich einen Treiber und Leiter.

Am Freitag, den 16. September, kamen wir auf Salem an.

Montag, den 19. september. Heute die Schule angefangen. Dem Herrn sei Dank, daß einer aus den Söhnen des Kapitain große Lust zum Lehren und Lernen hat und mir in der Schule hilft. Ich habe zwei Klassen eingerichtet. Die erste Klasse kann lesen, aber nicht verstehen, die zweite Klasse lernt das ABC erst. Die erste Klasse lasse ich lesen, mit Hilfe genannten jungen Mannes übersetzen vom Holländischen ins Nama und vom Nama ins Holländische. Vor der Schule bereite ich mich dazu vor und lasse mir das zu Lesende tolken. Dann schreibe ich es auf; aber, o weh, dieses Aufschreiben und, zweimal o weh, das Aussprechen dieser Wörter. Alle ABC, welche ich bis jetzt gelernt habe, reichen mir nicht aus, um diese Wörter zu schreiben. Und dann die wunderlichen Schnalzlaute, mit der Zunge noch dazu. Es scheint mir leichter zu sein, die Stimmen der Vögel nachzuahmen als diese Hottentottensprache. Ist nur gut, daß die Leute alle Holländisch lernen wollen. Jung und alt geht in die Schule. Indessen will ich diese Nacht noch zählen lernen bis auf 100. Ich habe mirs aufgeschrieben, die Ausdrücke sind nicht schwer. Von 1 – 10 zu zählen ist die ganze Sache, das andere ist alles Wiederholung. Z.B. 21 = zweimal 10 und 1; 34 = dreimal 10 und 4.

20. September. Heute die Post angekommen.

27. September. Heute der Kapitain weg und die meisten Menschen, um ihr Gut und die anderen Leute zu holen. Die Schule muß ich nun so lange aussetzen [30)].

Habe auch vorher noch eine unangenehme Sache durchzumachen gehabt. Jeder suchte, so viel als möglich zu bekommen von mir und womöglich nichts für zu geben.

Zwei Männer hatten mir vor etwa drei Wochen ihre drei Knaben gebracht und gefragt, ob sie nicht bei mir bleiben könnten, bis sie wieder zurückkämen. Wenn sie etwas schießen, wollten sie etwas Fleisch für sie schicken. (Letzeres ist nicht geschehen). Ich sagte, sie könnten bei mir bleiben, für ihre Kost werde ich sie ein wenig arbeiten lassen, nachdem die Schule aus sei. Bezahlung bekommen sie aber natürlich nicht. Sie sagten, danach fragten sie auch nicht. Indessen schenkte ich den Knaben doch zwei Hosen von der grauen Leinwand, welche ich im Missionshaus mitbekommen habe, eines von meinen Hemden, ein Paar alte Stiefel und eine Mütze.

Heute vor der Abreise kamen nun die Kinder und fragten Bezahlung. Kinder, sagte ich, wißt ihr denn nicht, daß ich Euch gleich gesagt habe, Ihr bekommt keinen Lohn. Ich habe Euch ja nicht mehr Arbeit gegeben als Euer Essen wert war und dazu noch Kleider geschenkt. Was denkt Ihr denn. Damit gingen sie weg. Bald hernach kamen aber die Alten und noch eine Partie Zuhörer dabei und Frage und Antwort war wie bei den Kindern. Dann fragten sie mich, ob ich denn etwas gegen das Betragen der Kinder zu sagen hätte. Nein, sagte ich, ich bin ganz zufrieden mit ihnen gewesen. Warum geizt dann mein Herr mit betaling [31)]? Weil wir es gleich abgemacht haben, daß sie keine kriegen. Mynheer wird uns doch nicht so wegziehen lassen. Warum denn nicht, ich bin Euch ja nichts schuldig. So ging es fort. Ich hatte mir fest vorgenommen, mir nichts abdingen zu lassen. Sie müssen lernen, daß ich nicht mit mir spielen lasse; überhaupt, daß ein Wort ein Wort ist. Zuletzt sagte ich es ihnen auch, sie sollten jetzt gehen, ich lasse kein Kinderspiel mit mir treiben. Da sagte der eine der Väter: Wat ik aan Mynheer schuldig ben, krijgt hij niets, vor dat zullen de kinders hebben [32)] .Meinetwegen, sagte ich, kannst Du das so machen, ich kann mir nicht mit Gewalt meine Schuld von Dir verschaffen. Aber Du bist dann ein Betrüger und als solchen werde ich Dich ansehen, so oft Du mir unter die Augen kommst. Jetzt sind wir fertig. Nun gingen sie weg. Ein Sohn des Kapitains sagte hernach: dat was verkeerd, wat de man gesproken heeft, so moet men niet maken [33)]. Ja, sagte ich, Du bist getauft, ich hoffe, Du wirst nie so etwas tun.

Die Scheppmannsdorfer waren auch einige Wochen hier, die Kinder besuchten die Schul, die Alten kamen zum Gottesdienst, doch nicht alle. Heute gingen sie auch weg.

5. Oktober. Diesen Abend kam ein schwarzer junger Mann zu mir. Er ist Wagentreiber bei einem Händler. Ich hieß ihn sitzen und setzte mich auch. Zuerst sprachen wir von gewöhnlichen Sachen. Unter anderem frage er auch, wie es in wel eerwardens zijn tuin staat [34)]. Ich sagte es ihm und fragte: hoe staat het dan in uwen tuin [35)]? Er ver- stand mich und fertigte mich mit den gewöhnlichen allgemeinen Worten: armer Sünder – suche heilige Gnade – ab. Zyt u gedoopt. Ja, wel eerwarden. Wie had u gedoopt? De Weslyanen [3 6)] .Sprach dann mit ihm über die Taufe, was die gab und verheiße, was wir von unserem Herrn nun zu erwarten haben. Daran soll er denken, dann werde er Verlangen bekommen, auch angenommen (konfirmiert) zu werden und es nicht immer hinausschieben mit der leeren Ausflucht, ich bin noch nicht dazu würdig. Er sagte, daß er auch so wenig Gotteswort hören könne. Kannst Du lesen? Ja, wel eerwarden. (Ich dachte, ihm ein Buch zu schenken). Hast Du ein Buch? Nein. Nun wollte ich mich doch überzeugen, ob er lesen kann. Schlug das Neue Testament auf und ließ ihn lesen: en daar zullen veele komen van osten en westen [37)] u.s.f. Aber er konnte auch nicht das erste wort lesen. Hierauf nahm ich das Alte Buch, aber er konnte auch keinen Buchstaben. So, sagte ich nun, glaube ich es wohl, daß Du schwach bist, wenn Du Dich vom Teufel nach Deiner Taufe wieder zu einem Lügner hast machen lassen. So lang Du lügst, hält Dich der Teufel gebunden, hast keinen Frieden u.s.f. Hielt ihm also eine Predigt übers Lügen und wie man davon loskomme. Dann gab ich ihm ein ABC-Buch und ließ einem weißen Menschen, der auch bei seinem Herrn als Diener ist sagen, er möchte ihm doch das ABC weisen. Der Herr segne sein verkündigtes Wort auch an dieser Seele. Ach die Lüge, was ist das ein Band, womit unser Volk gebunden ist.

Sonntag, den 16. Oktober. Heute nach der Abendandacht blieb der alte Jakobus bei mir sitzen. Ich hätte mich noch gern etwas von Jesus mit ihm unterhalten, konnte aber nicht zu Worte kommen, bis ich den Heiland bat, mir doch den Mund zu öffnen. Der Alte meinte, die Auslegung – was aus Gottes Wort herauskomme – fasse doch sein Herz so. Ich empfinde es, daß es Wahrheit ist, was Gottes Wort und Mynheer in de uithaaling [38)] sagte. Er meinte: ja, wir machen es so, wir kommen zu Jesu und bitten. Und wenn er uns nicht gleich hilft, werden wir schwach und murren gegen ihn.

Hatte heute wie gewöhnlich über das Evangelium des Tages gepredigt und gezeigt, wie man sich weder durch die Not noch durch die Prüfungen des Glaubens von Jesu weg, sondern zu Jesu müssen treiben lassen. Aufs Sterben, sagte der Alte, sei ihm nicht bange. Er wisse wohl, wenn Jesu ihn stehen lasse, sei es mit ihm aus, aber der Heiland werde ihn selig machen.

Heute auch ein wenig aus der Grönländischen Mission gelesen. Ach, das war doch eine ungleich schwere Arbeit. Wohl haben die Brüder seit 130 Jahren durch Gottes Gnade viel ausgerichtet; dem Herrn sei Dank dafür. Aber wer nach 100 Jahren noch leben sollte, und der Gang der Welt noch der jetzige sein sollte, sehe dann unsere Namaqua an, wahrlich, sie werden nicht weniger Stoff zum Dank gegen den Herrn abgeben. Man muß nur Glauben und Geduld beim Herrn lernen und die Liebe nicht verlieren.

24. Sonntag nach Trin. Heute frage ich Willem Cloete, ob er denn denke, daß die Leute mich verstehen. Obs deutlich und einfältig genug sei. Er sagte, es sei alles ganz leicht und deutlich zu verstehen. Ich sprach mich dann gegen ihn aus, daß ich nicht begreife, was die Leute dann machen. Denn ich sehe, sie tun nach der Kirche wie vor der Kirche. Er bestärkte mich in meiner Ansicht, daß die meisten nur in die Kirche gehen, um bei mir etwas fragen zu können. Da sie mir jetzt alles abgenommen haben, daß ich genötigt bin, sparsam zu leben, klagen sie untereinander auch über mich, daß ich nicht geben wolle. Willem sagte unter anderem: er sei verwundert gewesen von den Freunden – anderen Namaqua auf dem Platze, wenn sie beisammen sitzen – zu hören, Mynheer sei verpflichtet, ihnen Kost zu geben.

Eine kleine Werft – 4 Brüder mit Frauen und Kindern sind seit dem 27. September auf der Jagd und ziehen nicht auf den Platz. Willem Cloete traf sie vergangene Woche, als er auch einige Tage jagte und bald kam man auch auf den Leeraar zu sprechen, der nicht Kaffee und Tee und Zucker schenken will. Darum haben sie natürlich auch nichts hier zu suchen.

Es wäre bald nötig, ich lebte wie sie von Milch und Fleisch und zöge ein Fell um, damit sie glauben, daß ich arm bin. Habs ihnen schon einige Male gesagt, aber sie lachen und schütteln den Kopf als über etwas Unglaubliches.

Indessen im Essen ist's schon so. Habe letzte Woche nur dreimal Feuer gemacht, um ein wenig Kaffee zu machen und das dritte Mal habe ich ein kleines Brot gebacken. Sonst lebte ich ganz von Milch.

Doch dem Herrn sei Dank, ich fühle mich, obwohl zuweilen etwas allein, doch recht glücklich, weil ich glauben kann, daß es mein Jesus so mit mir macht zur Förderung meiner Seligkeit.

18. November. Heute hielt ich die erste öffentliche Beichte und sprach hernach auch mit den einzelnen allein.

Willem Cloete, Witwer seit einigen Monaten, sagte: er habe sein Herz untersucht und nicht gefunden, daß er gegen jemand etwas habe. Aber sein sündiges Fleisch bereite ihm viel Kampf und Streit. Jesus aber helfe ihm, gegen die Anfechtungen des Fleisches und des Teufels zu streiten.

Seine Mutter sagte mir auf die Frage, ob sie denn glaube, daß ihrer, wie sie sage, sie so sündig sei, der Heiland dennoch angenommen habe, freudig: ja, sie glaube, daß ihr Jesus vergeben habe. Sie fühle es in ihrem Herzen.

Elisabeth Cloete sagte auf meine Frage: ob sie noch etwas besonderes in ihrem Herzen habe, das sie mir sagen wolle? Ja, sie habe zuweilen so Herzweh über ihre Sünden. Auf die Frage, was denn das für Sünden seien, antwortete sie schüchtern: die Sünden von ihrem lichaam = Fleische. Ich sagte ihr, warum sie denn von Jesus Vergebung erwarte? Weil er sie höre, wenn sie ihn anrufe. Ich sagte, weil Du nicht so schlecht bist als andere oft sind. Nein, sagte sie, darum erwarte sie nichts, sondern was ich ihr aber fast in den Mund gelegt hatte – weil Jesus für mich gestorben ist.

Die Erkenntnis der Letzteren läßt manches zu wünschen und zu erwarten übrig. Aber da sie ein aufrichtiges Verlangen hat, fühle ich mich verpflichtet, sie zum heiligen Abendmahl zuzulassen.

Die Vierte der angemeldeten Gäste ist Sophie Cloete. Eine, so viel ich sie habe kennen gelernt, aufrichtige Seele. Sie sagte mir kürzlich, sie hoffe zu Gott, daß ihr Verlangen in die Gemeinde aufgenommen zu werden und das heilige Abendmahl mitzuempfangen, aufrichtig sei. Sie ist gegründet auf den Fels Jesus Christus, Gott und Mensch, ftir unsere Sünden gestorben.

Als ich sie entlassen wollte, sagte sie, sie habe noch etwas auf ihrem Herzen. Sie sei nicht getraut. Ich staunte und fragte, wie das denn komme. Sie erzählte, als Petrus sie von ihren Eltern gefragt habe, sei er gleich mit ihr in dies Land gezogen. Sie ist aus Griqualand [39)]. Auf Kokfontein sei sie zu Mynheer Brecher gegangen und ihn gebeten, sie zu trauen. Aber er habe sie nicht angenommen, weil sie beide noch nicht konfirmiert seien, habe gesagt, sie müßten zuvor in die Unterweisung gehen. Dann kamen sie nach Neubarmen [40)] zu Bruder Brinker, der sagte dasselbe. Von dort zogen sie hierher und seit dem geht letztere zu mir in Unterricht (ich würde die Leute nicht wegschicken. Ich würde ihnen sagen, ich will euch auch so trauen. Aber nlcht, wie ich die Christen traue, sondern wie man Heiden trauen kann. Traut man sie nicht, leben sie ja auch miteinander. Aber eine Trauung in der Kirche und Gotteswort bei solchen Begebenheiten wirken oft lange nach und tun auf einmal, was sonst lange Schläge des Wortes Gottes nur nach und nach ausrichten.) Sie sagte, sie hätte es mir längst gesagt. Aber manchmal habe sie es wieder vergessen, wenn sie es sich zu Hause vorgenommen gehabt habe. Dann hatte sie sich auch wieder ge- schämt, es zu sagen und sich damit entschuldigt, ich wisse es ja doch wohl. Mynheer Brinker würde es mir wohl geschrieben haben.

Ich sagte ihr, sie soll ihren Mann rufen und nach Befinden wolle ich sie trauen. Er kam gleich. Daß er nicht früher in eine Gemeinde aufgenommen worden, bekannte er als seine Schuld. In der Zeit, wo seine Frau zu mir kam, wollte er sich wegen arbeiten entschuldigen. Aber ich sagte ihm, ich sei zu jeder Tageszeit bereit, auch des abends, ihn zu unterrichten. Bekannte auch, daß, wenn er jetzt sterben müßte, würde er den rechten Weg nicht finden. Er will von jetzt an in die Schule und Unterweisung gehen. Ich werde sie morgen nach der Morgenandacht trauen und zwar als Gemeindeglieder. Ihn auf Hoffnung, seine Frau als gläubige Kommunikantin.

Wills der Herr, werde ich am Montag die Schule wieder anfangen. Ich denke, 12 – 16 Schüler zusammenzubringen, die Hälfte Bergdamra.

Vergangenen Sonntag verkündigte ich das auf nächsten Sonntag zu haltende Abendmahl sowie die für heute gleich nach der Morgenandacht zu haltende Vorbereitung. sagte auch, die welche teilnehmen wollen, zollen sich im Laufe der Woche bei mir persöhnlich anmelden. Es kam aber niemand zu mir bis heute, daß die Morgenandacht begann. Obengenannte vier, d.h. Elis. und Soph. Cloete hatten noch zweimal Unterricht. Nun, diesen Abend gegen 5 Uhr kamen noch drei und wollten zur Vorbereitung. Auch ein Weißer kam, der mir lieber weggeblieben wäre. Da ich gerade die Cloete's Kinder hier hatte, welche das Haus reinigten, schickte ich sie wieder weg und sagte, sie sollten morgen nach der Morgenandacht hierbleiben.

Was ich mit dem weißen Mann machen soll, weiß ich noch nicht. Der Herr lenke mein Herz, ihn recht zu behandeln. Bruder Hahn und ich hatten schon an der Bai mit ihm zu tun, er wollte von uns getraut sein. Er kam während unseres Aufenthaltes daselbst vom Kap in die Bai an mit einem von ihm schwangeren Bastards-Mädchen.

Wir bestimmten damals, er solle sich, wenn wir nach Otjimbingwe kämen, wieder melden. Was aber nicht geschehen ist. Denn das Mädchen ist mit der Herrschaft wieder nach dem Kap zurückgekehrt und er als deren Verwalter noch hier. Ihn zurückweisen wird schwer sein und (ihn) zuzulassen, ist mir auch bedenklich. Aber es muß doch auch etwas Gutes in dem Mann sein, warum wollte er getraut sein? Warum will er mit den verachteten Hottentotten das heilige Mahl des Herrn genießen? Soll ich das wenige verlangen in ihm durch ZurückWeisen vollends auslöschen? Oder durch Christi Leib und Blut kräftigen? Aber hat er ein aufrichtiges Verlangen? O Herr, gib Deinem armen Knechte Deines heiligen Geistes Erleuchtung. einem jeden sein gebührendes Teil Seelen-speise zu geben.

Heute konnte ich einem meiner Leute, der hungrig von der Jagd zurückkam – er konnte nichts erjagen – eine P..... aus meinem Garten geben, zweimal habe ich selbst gegessen. Einem anderen Danebenstehenden sagte ich, hättest Du auch so früh gearbei tet und gepflanzt wie ich, brauchtest Du jetzt nicht zu hungern. Als ich pflanzte, träumte er noch zwei Monate, dann machte er auch einige Löcher in den Boden und steckte seine Körner hinein.

Betteln ist hier keine Schande, aber Arbeit. Einer der Söhne vom alten Piet, welcher im ganzen Lande geachtet ist, wollte sich verheiraten und fragte die Eltern um das Mädchen. Aber was sagte der Mann? Du hast gearbeitet, hast den Weißen Wagen getrieben. (Welches aber durchaus keine entehrende Arbeit ist; ist doch der weiße Mann zuweilen auf der Reise von seinen Wagentreibern beinahe abhängig.) Ich gebe keinem Knechte meine Tochter.

Eine Frau, die nichts zu essen hatte mit ihrem Kinde, wollte bei mir bleiben. Sie ist ein schlechtes Weib. Ich sagte, ins Haus könne sie nicht kommen, um da zu wohnen. Sie solle aber ein wenig Kost mitbekommen. Dafür solle sie mir morgens und abends mein Kaffeewasser aufsetzen. Eines Tages sagte ich zu ihr. Du siehst, ich bin jetzt allein und muß viel Wasser gießen. Hilf mir ein wenig. Aber sie lachte mich aus und sagte: Mynheer, ik bin toe ziekelijk [41)]. Das ist aber nicht wahr. Ja, nicht einmal ihren Becher machte sie rein, wenn sie Kaffee getrunken hatte. Ich sagte ihr, in meiner Bibel steht: Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen. Willst Du nicht arbeiten, dann komm nicht mehr, um etwas zu fragen. Und sie ging und blieb weg und litt Hunger. Ach, unter diesen Leuten ist Liebe mit Salz verbunden nötig. O Herr, gib mir beides, gib mir alles.

19. November. Der Zorn hat mich wegen dem weißen Manne nicht verlassen. Ich las ihm, nachdem ich Luk. 22, 39 – 71 vorgelesen und erklärt hatt, das Württembergische allgemeine Beichtsündenbekenntnis vor – habe es zuvor ins Holländische übersetzt – und fragte ihn, ob er sich dieser Sünden schuldig bekenne? Neen, war die runde Antwort. Darauf sagte ich: Dann können Sie auch nicht zum heiligen Abendmahl gehen; denn Jesus nimmt nur Sünder an. Hernach sprach ich noch länger mit ihm. Im allgemeinen ist er ein Sünder, aber einzelne Sünden wollte er nicht haben. Zwar überzeugte ich ihn von den einzelnen vorgelesenen Sünden, sodaß er sagte, es ist so. Aber ich fand für nötig, ihn darum nicht zum Abendmahl zuzulassen.

Da sind meine Hottentotten doch noch andere Leute. Heute sagte einer auf die Frage: Was suchst Du bei dem heiligen Abendmahl ? "Den Leib und das Blut des Herrn Jesu" .Wozu willst Du denn den Leib und das Blut des Herrn genießen? Zur Verstärkung für meinen Geloof [42)]. Bist Du denn schwach? "Ja, Mynheer" .Woher weißt Du denn, daß Du schwach bist? "Von dem Hören von Gottes Wort und der Unterfinding in meinem Herzen, über welches ich nicht Baas [43}] werden kann". Und auf die Frage, wie er denn als Sünder zu den Heiligen sich nähern könne, sagte er: "Weil Christus für mich gestorben ist".

19. abends. Diesen Abend hielt ich zum dritten, eigentlich vierten Mal Beichte mit oud [44)] Piet Gert. Er kam heute von den Bokkenbergen zurück.

Der Kapitain nahm meinen Brief und die, welche die Botschaft brachten, freundlich auf. Er ließ mir sagen: Ich sei sein Leeraar, d.h. sein Freund und wenn ich kommen wolle, solle ich nur kommen. Selbst werde er aber keinen Leeraar gebrauchen können; denn er sei ein Flüchtling, er habe keinen festen Ort, wo er bleibe. Er streife nur so in den Bergen herum. (Die Bokkenberge werden auch Erongo-ebirge genannt) [45)].

Der Alte hat einige Kühe mitgebracht, welche er für mich eingehandelt hat, und 60 Stück Kleinvieh, teil schlachtvieh, teils Lammschafe und Ziegen. Mein Garten liefert .nun Gemüse, So daß ich nun Gottlob für eine Zeitlang mit Mundvorrat versehen bin. Ich hatte den letzten Bock gestern geschlachtet, um morgen nach dem heiligen Abendmahl mit meinen Abendmahlsgenossen davon zu essen.

20. November. Konfirmation und heiliges Abendmahl, nachher Leibesmahl.

2. Dezember. Nun halte ich gegen 4 Wochen Schule und meine Schüler können das ABC noch nicht. Auswendig oder Reihe nach sagen = plappern sie es her, aber sobald ich hin und her frage, ist alles aus. Ja, einige kennen noch keinen einzigen Buchstaben, sodaß ich mich heute vor Kummer darüber auf den Stuhl niedersetzen mußte für einige Augenblicke. Dann sagte ich ihnen, wer jetzt nicht Mühe tue, das ABC zu lernen und zu Haus so sie es der Reihe nach aufsagen können – zeigte ich ihnen, wie sie es machen müssen – den lasse ich nicht mehr in die Schule kommen. Das würde ich nicht gesagt haben, wenn ich nicht wüßte, daß sie froh sind, kommen zu dürfen, weils vor oder nach der Schule etwas zu essen gibt.

Die Zahlen von 1- 10 können sie auch noch nicht. Ja, einige noch nicht bis 5 zählen, weder Namaqua noch Holländisch, obgleich beides täglich geschieht. Mit dem Behalten einer biblischen Geschichte ists auch nicht besser bestellt, obgleich wochenlang dieselbe erzählt wird. Die Namaqua können etwas mehr, mit den Bergdamra weiß ich nicht, was ich anfangen soll. Ach Herr, gib Du Geduld und Weisheit und herunterlassende nimmer ermüdende Liebe.

Sonntag, den 22. Januar 1865, auf der Werft der Rehobother.

Die Rehobother kamen sieben Mann stark nach Salem und baten mich nun, meinem Versprechen gemäß mit ihnen zu kommen. Wir bestimmten den Donnerstag zur Abreise. Ich wollte mit dem Reitochsen gehen. Petrus Swartbooi [46)] aber meinte, ich solle den Wagen nehmen. Denn es sei jetzt Regenzeit und sie hätten keinen Platz, wo ich vor dem Regen geschützt sei. Sie selbst wohnen nur in Hütten von Gras und Büschen. Ich wäre zwar lieber mit dem Reitochsen gegangen, weil es schneller geht und hauptsächlich weniger kostet. Mußte aber doch den Wagen nehmen. Einer von ihnen trieb die Ochsen an, mein Damra ging als Leiter mit und die Rehobother hatten auch noch drei Damra. Also 12 Menschen hatte ich auf 2½ Tage mit Kost zu versorgen. Das war wohl auch ein Grund, warum sie wünschten, daß ich den Wagen mitnehme, und obendrein kann man mit dem Wagen auch noch etwas auf die Werft bringen.

Am Samstag abend kommen wir auf der Werft an. Es mögen etwa 300 Leute sein, die andere Hälfte ist noch einen Tag zu Pferd von hier entfernt. Es war eine allgemeine Freude, daß der Leeraar ankam, was sie zum Gesang bis spät in die Nacht hinein antrieb. Vor allem sagte ich, müßten sie mir ein Schaf zum Schlachten geben. Ich hatte furchtbar Hunger. Ich hatte den ganzen Tag noch nichts gegessen als einige Stücke Wassermelonen.

Bald kam auch ein Hammel, wofür ich drei Becher Kaffee gab. Als ich gegessen hatte, hielt ich beim Schein eines Feuers und meiner Blendlaterne Abendkirche über die Worte: Salig zijn de armen van geest, wat hunner is het koninkrijk door hemelen [47)]. Es erhob mein Herz wunderbar, als der schöne volle Gesang so rauschte. Denn bei mir auf dem Platze geht der Gesang mit meinen vier Namaqua und einem halben Dutzend Bergdamra nicht sehr glänzend.

Der Platz, wo die Rehobother nun sind, d.h. der Teil, unter welchem ich jetzt bin, ist nur einen halben Tag von Otjimbingwe entfernt. Er ist auf allen Seiten von mit Buschwerk bewachsenen Bergen umgeben und bildet eine sanft ansteigende Talebene. Ganz nahebei ist eine ziemlich starke Quelle, welche sich aber bald im Sande verliert. Weidefeld ist rings um die Werft herum genug. Aber Gartengrund ist fast keiner vorhanden und wenn der andere Teil erst kommt, wird auch das Wasser nicht ausreichen. Darum wollen *sie* auch nicht hier bleiben, sondern nach der Regenzeit vollends an den Zwachaub ziehen, welcher etwa eine Tagereise rechts fließt.

Heute hielt ich die Predigt über das Gleichnis vom viererlei Ackergrund. Gott walts zum Segen.

Am Donnerstag ritt ich mit dem Reitochsen nach Otjimbingwe. Es war ein warmer und scharfer Ritt. Um 12 Uhr mittags war ich auf Otjimbingwe. Die Lieben fand ich noch alle wohl und abends blieb ich. Am Freitag früh gings mit den Rehobothern, welche gerade auch in Otjimbingwe waren, wieder zurück. Es ging jetzt langsamer. Mittags wurde Halt gemacht, wir fanden ein wenig Regenwasser, das sich in kleinen Vertiefungen einer Felsspalte angesammelt hatte. Damit löschten wir den Durst und für den Hunger hatten wir ein wenig getrocknetes Fleisch bei uns. Das wurde auf dem Feuer gebraten. Am Nachmittag gings mir nicht sehr gut. Zuerst lief der Ochse mit mir in einen Dornbusch hinein, daß mirs Blut von dem linken Ohr auf die Schulter hinab tropfte. Dann fing es an, trübe zu werden. Die Blitze zuckten, die Donner knallten: ein furchtbares Gewitter. Jetzt fängts an zu regnen. Der Regen schießt in Strömen herab, auf die Hitze vom Mittag ists nun plötzlich kalt geworden. Im Sattel kann ich nicht gut sitzen vor Wasser, ich sitze ab und führe meinen Ochsen. Endlich kommt man auf die Werft, ich freue mich auf die trockenen Kleider. Denn es ist alles naß bis auf die Haut. Ja, ausgezogen bin ich wohl in meinem Wagen, aber was soll ich anziehen? Ich finde ja kein Hemd, keine Strümpfe, keine Unterhosen. O ho, die hab ich einer Frau gegeben zum Waschen, ehe ich weg ritt. Damra loop, haal by de vrouw my hemd, broek en kous! – Mynheer, daar is de goed! – Ei, dat is ja ook nat, neem de goed weg! Ik kan het niet gebruiken! [48)] Zum erstenmal in meinem Leben mußte ich ohne Hemd in die Hose und Rock und ohne Strümpfe in die zerrissenen Schuhe. So stolzte ich nun herum, beinahe ein Hottentott !

Am Montag gings nach der Morgenandacht wieder Salem zu. In den Wochentagen hielt ich täglich zweimal Schule. Vormittags mit denen, welche lesen können und nachmittags mit denen, welche die Buchstaben erst lernen müssen. Holländisch verstehen die Leute wenig; auch die, welche lesen können, verstehen nicht viel. Zur Kirche kommen die Leute immer fleißig und bis in die späte Nacht hinein währt an verschiedenen Orten der Gesang. Singen ist überhaupt das, was die Leute gerne tuen und auch am besten können. Sonst kann ich nicht viel an ihnen rühmen. Mit den Einzelnen konnte ich ja nicht sprechen, so habe ich auch eigentlich kein bestimmtes Urteil über den geistlichen Gehalt der Leute. Zufrieden bin ich nicht recht mit den Leuten. Es scheint mir aber, es kommt das mehr auf Rechnung ihrer Namaqua-Natur und auf die Gewöhnung, als daß, gerade zu sagen, ein höheres Bedürfnis der Leute zeuge.

Es haben 7 Mann mit einigen Dienern mehrere Tage mit mir gegessen und getrunken auf meinem Platze und auf dem Weg zu ihnen. Sie sind Christen und haben mich geholt. Dennoch ließen sie mich, wenn ich Fleisch brauchte, solang ich bei ihnen war, dasselbe bezahlen. Zwar haben sie einen kleinen Bock für mich geschlachtet. Der war aber an einem Tag aufgegessen, natürlich von ihnen selbst. Sie aßen mir auch das Fleisch, welches ich erst von ihnen kaufte, helfen auf und ihr Mynheer Koffe antere riefen sie auch mit jedem Tag.

Bei den Rehobothern sind auch einige, welche bei Bruder Buttler waren, um etwas zu lernen. Was sie können, weiß ich nicht. Aber jedenfalls könnten sie selbst Schule halten, die Kinder lesen, schreiben und holländisch lehren. Aber als rechte Namaqua haben sie nie Zeit dazu. Sie hatten auch keine Leit, mir in der Schule zu helfen. Sie saßen wohl während der Zeit, daß ich Schule hielt, im Schatten eines Baumes mit den anderen Herren

Namaqua und ergötzten sich am süßen Faulenzen, gewürzt mit Schwätzen. Kommen sie aber auch, um zu helfen, so kommen sie doch immer erst, wenn ich schon eine Stunde angefangen hatte.

Als ich weg fuhr, sagte mir Petrus Swartbooi, er wolle mir seinen Sohn David mitgeben, daß er etwas lerne bei mir. Ich sagte, er könne mitkommen. Da waren nun noch andere, die wollten auch mit. Aber ich sagte gleich dem ersten, der kam, er könne mitkommen. Aber er müsse Gut, d.h. Vieh mitnehmen, davon er leben könne. Das wollte er nicht und so wars wohl auch bei den anderen. Ich dachte, einer kann wohl mit mir essen. Aber ein halbes Dutzend ist fur meine Kasse zu viel und der Gesellschaft darf ich nichts aufrechnen.Die schreibt, sparen, sparen.

Meine eigentliche einzige Plage ist das antere, antere. Alles will von mir haben und ich bin arm und die Gesellschaft ermahnt zu sonderlicher Sparsamkeit. Da denke ich nun, eine Plage muß der Mensch ja haben. Nun sei zufrieden und schiffe zwischen Freigiebigkeit und Geizmitten durch.

Ende März in Otjimbingwe und Neubarmen und auf dem Rückweg bei den Rehobothern.

Ostern das heilige Abendmahl mit 5 Kommunikanten auf Salem gefeiert.

29. April. Heute habe ich mich selbst als Kapitain anerkannt. Am Montag nach Ostern gingen die 6 Namaqua-Männer, welche noch hier sind, mit ihren Familien auf die Jagd.

Am Sonntagnacht nach Ostern kam ein Griquamann mit Frau und zwei Kindern und weckte mich aus dem Schlaf durch heftiges Klopfen an meiner Tür, vermischt mit dem Gebell meiner zwei Hunde. Ich öffnete das Fenster und fragte, was es gäbe. Ik breng nieus, wie is het? Ik de ..... Man Cloete [49)]. Ich machte Licht und ließ ihn ins Haus kommen. Nun erzählte er mir wohl eine Stunde lang von Griqua, die einen Mann getötet haben im Elefantenfeld, von Ochsen an junge Kühe verhandeln. Sie kommen von zwei Betschuanen – und Hererokommandos, die ihn töten wollen. Am Ende war ich so klug als am Anfang seiner Erzählung. Nur das hatte ich verstanden: Er wolle seine Frau und Kinder bei mir lassen und flüchten. Ich sagte aber, das gehe nicht, daß er mir seine Frau und Kinder hierher setze und nach Griqualand gehe und dort wieder mit einer anderen Frau lebe. Habe er Angst, so solle er eine Zeitlang mit den Seinen hier bei mir bleiben. Ich werde ihn beschützen. Jedenfalls müsse hier in meinem Hause Rat gehalten werden. Wenn jemand etwas gegen ihn habe und so sich herausstelle, daß er Böses getan habe, müsse er gestraft werden. Sei er aber unschuldig, dann werde ich dafür sorgen, daß ihm niemand Böses zufüge. Dann gab ich den Leuten einige Felle und Säcke und hieß sie sich schlafen legen und schlief auch wieder. Am Montag ließ ich mir die Sache wieder erzählen und nach vielen Zwischenfragen stellte sich folgendes heraus: Mein Mann war als Diener mit einigen anderen Griquas auf Elefantenjagd. Da fehlte eines Tages einer von den Griqua-Herren. Mein Mann und einige Betschuanen, welche auch als Diener dabei waren, wollten gehen und ihn suchen. Da sagten die anderen Griqua-Herren, es sei nicht nötig, sie sollten bleiben. Sämtliche Kleider, Gewehre und dergleichen Dinge kamen zum Wagen von dem vermißten Griqua, sodaß die Diener untereinander sagten, unsere Herren haben den einen aus ihnen getötet. Die Herren merkten auch, was ihre Diener untereinander sprachen und drohten ihnen, sie zu erschießen, wenn sie weiter davon sprächen. Diesen vermißten Griqua sein Bruder ist hier auf der Werft verheiratet und als die Griqua mit ihren Elefantenzähnen hier durch kamen, um sie zu Herrn Anderson an die Bai zu bringen, so erzählten sie an Claas Ari, daß sein Bruder im Elefantenfeld gestorben sei. Dieser Griqua-Diener, welcher nun bei mir ist, blieb nachher hier und wollte nicht mehr mit seinen Herren Griquabrüdern gehen. Er hatte nun zwei Ochsen von einem Betschuanen. Da er gehört hatte, daß jener diese Ochsen verhandeln wolle für Kühe, so tat er das bei einem Engländer, welcher zwei Tagreisen von hier den Fluß abwärts wohnt, und bekam vier junge Kühe dafür. Am Sonntag nach Ostern kam nun besagter Betschuane, um seine Kühe zu holen, fand sie aber nicht nach Wunsch und wollte seine Ochsen wieder haben und sagte meinem Mann: komm, wir wollen die Kühe wieder weg bringen und die Ochsen dafür holen, unsere Gewehre können wir hier lassen. Nun reist aber hier kein Mensch ohne Waffen. Da war nun der erste Verdacht, daß dieser Betschuane von den Griquas gesandt sei und Böses im Schilde habe. Dann sagte dieser Betschuane auch zu einer Hererofrau, welche hier an einen Namaquamann verheiratet ist: Warum schläfst Du ohne Schuhe? Zieh' Deine Schuhe an, es wird ein Kommando kommen. Obendrein wollte man auch in den Klippen nahe bei der Werft drei Herero gesehen haben. Mein Mann sagte so: "Die Griqua wissen, daß er nach Haus gekommen, die Sache mit dem getöteten Griqua seinem Kapitain erzählen werde, und der werde dann

kurzen Prozess mit den Mördern machen. Darum haben sie nun einige Leute gesandt, die ihn aus dem Wege schaffen sollen".

Am Montag kamen nun sämtliche Namaquafrauen, die noch hier sind – die Männer sind ja auf der Jagd – und brachten ihren Hausrat auf dem Rücken mit sich und fragten bei mir um Quartier und Schutz, sie hätten Herero gesehen. Die Bergdamra, welche hier sind, flüchteten alle in die Berge hinein. Gleich darauf kam auch der Betschuane und drang wieder aufs Neue in meinen Schützling, mit ihm zu gehen, die Ochsen holen. Ich sagte dann, daß alle es hörten: Ich sei nun gezwungen, als Kapitain zu handeln. Ich erlaube meinem Manne nicht, daß er sich von meinem Hause entferne. Er, der Betschuane, bleibe ja auf Otjimbingwe. Er solle ruhig heim gehen, seine Ochsen sollen ihm gebracht werden. Er fragte, wann der Mann gehe, sie zu holen. Ich sagte, er müsse gehen, wenn er seine Furcht überwunden habe. Als wir noch sprachen, kam aber wieder ein Pack Kleider und ein Gewehr dabei. Ich rief dem Jungen, welcher das Gewehr trug, zu, er solle das Gewehr in mein Zimmer stellen und fügte bei: Wir wollen für diese Nacht alle Gewehre laden. Die Worte sollten für den Betschuanen sein. Die Gewehre sind dann auch geladen worden und ich würde, da ich gegenwärtig Kapitain bin, im Notfall auch unbedenklich davon Gebrauch gemacht haben, da es sich ja um ein Häuflein Frauen und Kinder handelte, die bei mir Schutz suchten gegen herumstreifendes Gesindel. Ich hielt zwar alles für blinde Furcht der Leute und sagte es auch. Aber dennoch hielt ich einige Demonstrationen als Vorkehrung für nötig.

Abends las ich den 91. Psalm mit den Leuten und sagte ihnen dann, daß sie ja nicht glauben müßten, ich könne sie beschützen, das stehe nicht in meiner Macht. Aber ich vertraue, der Herr tue es, und wenn sie den Herrn lieb hätten und diese Liebe durch Halten seiner Gebote (bewiesen), dann könnten sie auch solches Vertrauen zu ihm haben. Weil sie aber den Herrn so wenig liebten, darum könnten sie ihm auch nicht vertrauen. Die Gründe, das übertreten der Gebote, mache sie verzagt. Darauf ermahnte ich zur Buße und Vertrauen auf die bewahrende Durchhilfe des Herrn, der nicht untreu wird, wenn wir es sind. Die Nacht ging dann im Frieden vorüber und am Dienstag morgen konnten wir fröhlich singen: Wy danken u barmhartig God u.s.w.

Anfang Juni bei den Rehobothern gewesen, sind nun vier Knaben bei mir zur Schule.

1. Juli. Einer der Knaben wurde nach Hause gerufen, ein zweiter begleitete ihn.

12. Juli. Weil ich weder Mehl noch Reis hatte, fuhr ich mit meinem Wagen nach Heigamchab, um zu sehen, ob ich da nicht etwas handeln könnte von Higgs. Ehe ich abfuhr, kam noch ein Brief von Bruder Hahn: den Rehobothern seien wieder zwei Posten abgeschossen (was sich aber später als nicht wahr erwies) und ich möchte doch zu ihnen ziehen, sie seien jetzt auf Annawood. Der Brief setzte mich etwas in Verlegenheit, da sich am selben Tag eben drei zum Konfirmationsunterricht gemeldet hatten. Doch beschloß ich, bei meiner Zurückkunft von Heigamchab zu ihnen zu ziehen und bat Bruder Hahn, Daniel Cloete zu veranlassen, nach Salem zu ziehen, um die Gemeldeten zu unterrichten. Als ich nach Heigamchab kam, hörte ich, daß ein Schiff an der Bai sei, welches auch für mich etwas Frucht brachte, wovon ich einen Sack bei Higgs für Mehl umtauschte.

Als ich wieder nach Salem kam, hörte ich, die Rehobother seien schon wieder von Annawood weg, weil sie mit jedem Tag die Afrikaner mit ihren Verbündeten zum Angriff erwarteten und darum ganz nahe zu den Hereros bei Otjimbingwe gezogen. Auch die traurige Nachrich kam: Bruder Weber sei von Leuten aus seiner Gemeinde ermordet. Ich hielt es also für geraten, noch so lange hier zu bleiben, bis die Rehobother wieder auf einen anderen Platz ziehen; denn bei Otjimbingwe können sie nicht leben. Auch glaube ich nicht, daß es Gottes Wille ist, gerade in dem Augenblick zu einem Stamm zu ziehen, da er zur Schlacht bereit steht, und seine Arbeit zu verlassen. So habe ich denn in Gottes Namen den Unterricht am 24. Juli mit drei Konfirmanten begonnen und zum 1. August kommt noch der Vierte dazu. Ihre Namen sind Mattäus Cloete, Saul, Kathrine Cloete und Petrus Cloete. Der barmherzige Gott laß diese Zeit des Unterrichtes mir und ihnen zum Segen sein für Zeit und Ewigkeit.

Angekommene Briefe mit oben genannten Schiff brachten nun endlich die Nachricht, daß meine Verlobung mit Kathrine Hahl von der Deputation genehmigt ist und, wills Gott, im Spätsommer mir zugesandt werden soll. Möge der Herr sie in Frieden zu mir geleiten. Ihm zur Ehre, uns gegenseitig zum Heil für Zeit und Ewigkeit.

15. August. Da ich fühle, daß es mir so oft zur ernsten Arbeit bes. geistiger Natur am kräftigen Willen fehlt und dann manches unterbleibt oder nur so oben hin geschieht ohne nachhaltigen Nutzen, so habe ich, angeregt vom Geiste Gottes, mich entschlossen, mich einer bestimmten Regel zu unterwerfen. Eingedenk, daß auch Gott selbst sich als einen Gott der Ordnung offenbart. Doch soll diese nachfolgende Ordnung keine Hinderung hervorrufen, so die Pflichten des Berufes oder der christlichen Liebe eine Änderung verlangen:

1 Aufstehen mit Tagesanbruch.

2 Waschen und vollständiges Ankleiden.

3 Stilles (d.h. für mich allein) Gebet und Lesen eines Bibelabschnittes in fortlaufender Reihenfolge.

4 Geniessen frischer Luft riebst Auf- und Übersicht des Hauspersonals oder Anordnen der Geschäfte. Hierauf wird etwas Kaffee getrunken.

5 Morgengebet mit dem Hauspersonal oder auch der Gemeinde.

6 Handarbeit bis 9 oder 10 Uhr.

7 Frühstück.

8 Eine Stunde Bibelstudium mit Niederschreiben des Gewonnenen oder doch einzelner Gedanken aus dem durchgegangenen Abschnitt.

9 Eine Stunde Sprachstudium – schriftlich.

Mittagsruhe.

10 1 Uhr Musik bis ¾ 2 Uhr.
Schule bis 4 Uhr.

11 Handarbeit bis zum Abendbrot, welches spätestens mit Einbruch der Dunkelheit bereit sein muß.

12 Abendgebet mit der Gemeinde oder Hausgesinde.

13 Abendschule.

14 Korrespondenz und dergleichen. Beim Lesen stets Papier zur Hand, um einiges niederzuschreiben.

15 9 ¾ Uhr wird das Tagebuch geordnet, ein Bibelabschnitt gelesen und nach stillem Gebete der Ruhe und des Schlafes gepflegt.

Du aber, o Herr, mein Gott, stärke meinen Willen und gib Deinen Segen.

16 August. Heute den Korintherbrief angefangen zu lesen. Nachdem ich das erste Kapitel Griechisch gelesen und die ersten zwei Verse übersetzt, habe ich aber den ersten Vers nicht ganz zu Ende gebracht in der Meditation. Nebst der alltäglichen eigentlichen Berufsarbeit – Kirche und Unterricht in engerem Sinne – trieb ich Gartenarbeit. Abends schrieb ich an einem Brief an J. Hahn.

17 August. Arbeit wie gestern.

Freitag, den 18. August, von Salem weg, um nach den Bokkebergen zu fahren; teils mein Versprechen, zu den Leuten dort zu kommen und Gotteswort zu verkündigen, teils etwas Schlachtvieh zu handeln. Ich habe nicht

Fleisch, noch Milch, noch Fett. Daß der Missionar auf der Reise auch zugleich Händler ist, fällt hier nicht auf; denn wovon soll er leben? Man kauft Schlachtvieh und bezahlt mit Ware. Habe zu diesem Zwecke Nessel zu Hemden und Moleskin zu Hosen, dazu einige Dutzend Messer, Löffel und Zunderdosen bei mir.

Am Freitag blieben wir noch am Zwachaub. Abends kamen wir zu unseren Viehposten, sowohl meinem als auch einiger meiner Leute. Hier soll über den Sonntag Halt gemacht werden, damit die Leute auf dem Posten auch wieder Gotteswort hören. Heute, Samstag, habe ich meinem Viehwächter helfen Kraal machen für das Kleinvieh. Er hatte bis jetzt kein Beil. Nachmittags steckte ich das Schilf in Brand auf beiden Seiten des Flusses. In zwei Wochen fängt es wieder mit Doppelkraft hervorzuwachsen und ist dann sehr gut für Kälber und Lämmer, welche auf der Werft bleiben und nicht mi t ins weiter entfernte Weidefeld gehen. – Statt eines Hammels ein Lammschaf geschlachtet – das Fett haben die jungen Ziegen umgestoßen.

Sonntag. Heute kamen 30 – 40 Bergdamra zur Predigt. Es wurde gestern den Leuten gesagt, sie möchten heute kommen, der I I Kanaoub [50)] sei da. Wir sangen zuerst auf Namaqua, was auch die Sprache der Bergdamra ist. Einer meiner zwei Jungen, Kinder der Rehobother, bei mir zu Schule, war Kantor. Ich kann zwar auch lesen, aber die Aussprache ist doch nicht gut genug, um gut verstanden zu werden. Die klappen [51)] sind das Schwerste der Sprache noch nicht, sondern die richtige Betonung der Vokale, die bei völlig gleichlautenden tief oder hoch kurz oder lang gesprochen werden müssen. Zuerst schien es einigen Leuten lächerlich vorzukommen, daß sie singen und beten sollten. Als ich ihnen aber das Gleichnis vom verlorenen Schaf erzählte und darüber mit ihnen sprach, hörten sie doch aufmerksam zu. Nach der Kirche bekamen die Männer ein wenig Tabak und ich einen hölzernen Topf voll Honig.

Am Nachmittag kamen von den Rehobothern Leute, welche auf der Jagd waren. Sie fragten Kaffee, sie seien durstig. Ich ließ ihnen einen Kessel von machen. Als sie den getrunken, wollten sie Tabak. Ich gab ihnen aber keinen, weil ich zuvor gesehen hatte, daß sie noch etwas hatten.

Am Montag, 21. August, gings den Vormittag noch den Zwachaub aufwärts. Ehe wir ausdrehten, wurde Halt gemacht zwischen zwei Werften der Rehobother. Am Nachmittag gings wieder wei ter und zwar jetzt scharf bergauf, um aus dem Zwachaub hinaus zu kommen. Zwei Stunden vor Sonnenuntergang kamen wir auf die Höhe, das heißt, durch die Randgebirge, welche sich längs dem Zwachaub hinziehen. Natürlich gibts nirgends einen Weg. Wir mußten das Bett eines Bergflusses benutzen. Dieser Fluß heißt was er ist: Durstfluß. Auf der Höhe angekommen, hatten wir eine mit Gras und Büschen bewachsene Ebene vor uns. Doch ist sie öfter durch einzeln stehende Felsen, Bergkegel und Schluchten unterbrochen. Nach Norden und Süden zu konnten wir das Ende nicht sehen und gegen Westen ist sie von einem Gebirgszug begrenzt, hinter welchem sie sich wieder fortsetzt und sanft abfällt bis zum Khanrivier [52)] .Geschlafen haben wir ganz in der Nähe oben erwähnten Gebirgszuges. Bei einem Sattel fuhren wir am 23. August auf die andere Seite und kamen gegen 9 Uhr vormittags zu einem Wasserloch, wo wir wieder eine kleine Werft von den Rehobothern vorfanden. Die Leute kamen gleich zu grüßen und zu handeln. Sie waren ganz abgerissen. Ich sagte: Zuerst wollen wir Morgengebet halten, dann frühstücken und darauf handeln, wenn sie etwas nötig hätten. Für unseren Kaffee wurde gleich Milch gebracht und für meine Leute brachten sie Zebrafleisch. Dafür gab ich ihnen Tabak und Kaffee. Zwei Personen bekamen Medizin.

Am 24. August weiter zum Khanfluß. Der Weg ging meist in dem Bette eines breiten, trockenen Bergflusses abwärts. Zuerst fanden wir den Khanfluß sehr trocken mit hohem Gras bewachsen, dessen Spitzen wie ein Kornfeld wogten. Nur nicht ganz so, denn es fehlte die schwere Frucht oben. Gegen Abend kamen wir an einen Platz, wo das Wasser eine Viertelstunde weit im Fluß ziemlich stark lief. Wir spannten aus und schliefen an diesem Platze. In der Nähe waren arme Herero, welche sich vom Wild nähren. Sie kamen und brachten Honig. Dafür gab ich ihnen Kopf, Schwanz und Blut eines eben geschlachteten Ochsen. Hierauf brachten sie Sohlen, aus der Haut eines Kamels geschnitten. Da ich aber nichts mit ihnen anzufangen weiß, so nahm ich ihnen nur für ein Messer und eine Zunderdose ab. Sie hatten wohl gegen 30 Paar.

25. August drehten wir nach Westen zu aus dem Khanfluß weg, teils, weil es im Fluß allzu schwer geht, teils weil der Fluß etwas nach Osten bog und später nocheinmal nach Westen drängt, bis er sich ganz nahe am

Erongogebirge bestimmt nach Nordosten wendet. Vom Fluß ab ging es nun über Stock und Stein, zuweilen auch sanfte Abhänge der Hügel entlang. Dann wieder in einem Flüßchen oder Talkessel, zur Abwechslung auch wieder mal bomb, bomb – Krach über einen Hügel. Abends schliefen wir ohne Wasser in einem Bergkessel. Wasser hatten wir aber dennoch, die Ochsen im Leib und wir im Faß.

26. August. Früh angespannt, nach 1½ Stunden Fahrens waren wir plötzlich am Khanfluß, wo ausgespannt wurde und bis zum Nachmittag Halt gemacht. Als Weidefeld ist es hier sehr gut, es ist alles Hügelfeld. Hügel und Täler haben Gras in Menge und der Khanfluß hat an vielen Stellen Wasser, welches das ganze Jahr hält.

Heute vormittag kamen wir am Erongogebirge an. Wir haben in in einer weiten Bucht ausgespannt. Gegen Norden und Westen liegen die Hauptfelsmassen des Gebirges, gegen Osten die Ausläufer, gegen Süden ist, so fern das Auge reicht, offenes Hügelland. Von der nordöstlichen Ecke an gegen Süden zu ist ein sanft gegen Süden abfallender Hügel, ganz mit feinem Wassergras bedeckt, und das Wasser steht und läuft überall herum. Wir waren noch eine Stunde entfernt vom Gebirge, als wir in dem vom Gebirge kommenden Flußbett fließend Wasser fanden, das uns zu besagtem Hügel leitete. Das Wasser ist weißlich trüb und schmeckt etwas süß, ist aber frisch und nicht unangenehm zu trinken. Der Grund, welchen ich mit dem Spaten an vielen Stellen aufstach, ist sandig, scheint mit Kalk vermischt und sieht schwarz aus, was wohl von dem Pflanzenstoff herrührt. An einigen Stellen konnte ich, da das Gras zu dicht stand, nicht durchdringen. Beim Anbau müßte man wohl Abzugsgräben machen und das Wasser, welches abläuft, ließe sich leicht auf einen nebenstehenden Hügel leiten. Doch wird letzteres kaum nötig sein, da man schwerlich so viel Volk zusammenbringen wird, welches das nasse Land bebaut.[53)]

Gleich nachdem wir ausgespannt hatten, kamen drei Topnaars mit ihren Bergdamras an. Wir hatten dann mit ihnen unsere Morgenandacht und das Frühstück teilten meine Leute mit ihnen. Als sie weggingen, sagte der eine Mann: Er gehe jetzt und sage es seinem Kapitain, daß ein Lehrer gekommen sei. Er werde dann fragen: Ist es derselbe, der längst versprochen hat zu kommen. Wenn er dann sage: ja, so werde der Kapitain sagen, hat er denn Deine Pfeife nicht in Brand gesteckt für den Weg?

Das ist in der Tat auf eine manierliche Weise gebettelt. Ich gab dem Mann ein wenig Tabak für sich, für den Kapitain ein hübsches Taschentuch und ein Stück Tabak und ließ ihm sagen, morgen sei Sonntag, da wolle ich ihm und seinen Leuten Gottes Wort verkündigen. Ob er mich in die Berge wolle kommen lassen (die Leute wohnen an schwer zugänglichen Stellen im Gebirge) oder ob sie wollen zu mir kommen? Der Mann sagte, wenn ich bis zur anderen Quelle fahren würde, so könnten sie alle dahin kommen. Gut, sagte ich, ich werde morgen früh dahin gehen und euch erwarten.

Sonntag, den 28. August, machte ich mich früh auf den Weg. Es ging etwa 1½ Stunden zwischen den Bergen in einer bald engeren, bald weiteren Schlucht von Südwesten gegen Osten. Die ganze Schlucht ist dick mit Gras und Hakisdornen bewachsen. Das Gebirge zeigte sich meist als gewaltige kahle Felsmasse. Überall jedoch, wo ein wenig Geröll auf dem Felsen liegt, zeigten sich auch Grasbüsche und Hakisdornen. Wir kamen also zur Quelle, aber da war Niemand zu sehen. Wir warteten Stunde auf Stunde, aber es kam niemand. Als es am Nachmittag kühl wurde, schlichen wir wieder nach dem Wagen. Da angekommen, trafen wir einen Mann vom Kapitain mit der Botschaft, ich solle nicht zu dem bestimmten Platze gehen, weil sie nicht können. Dagegen wünsche der Kapitain, ich möchte ihn besuchen, er verlange sehr, mich zu sehen. Da ich nun das Laufen schon ordentlich geschmeckt hatte, so ließ ich abends einspannen, bis zu oben gedachter Quelle fahren und von da ging es am Montag in der Frühe zu Fuß weiter. Ich dachte, es würde etwa noch eine Stunde Gehens sein bis zur Werft. Aber wie hatte ich mich verrechnet. Es verging eine Stunde und noch eine und immer noch führte uns der Führer am Fuße des Gebirges in den Schluchten herum, bald durch die Dornen durch – oft mußte ich unten durchkriechen – dann faßte mich wieder ein Dorn am Hemdärmel, dann hing der Hut wieder fest. Zur Abwechslung ging es auch einige Mal zwischen losgerissenen Felsblöcken durch. Das Beschwerlichste jedoch war der Boden selbst, der meist mit Steinen übersät ist, daß man immer wie auf einer frisch eingeworfenen Chaussee gehen mußte. Endlich gings recht ins Gebirge hinein, bergauf und ab. Zuweilen auf Händen und Füßen. Endlich trafen wir Menschen, Frauen und Kinder, welche oinches [54)] gruben und die mir von allen Seiten ihr "antere Tabak" zuriefen. Ich hatte aber, um dieser Last zu entgehen, weder Pfeife noch Tabak mitgenommen. So sagte ich: Geen Tabak. Bald darauf kamen

wir an eine kleine Quelle, wo Schafe, Ziegen und Kälber getränkt wurden. Daselbst ruhten wir ein wenig und erquickten uns an einem frischen Trunk. Darauf gings wieder weiter bergauf. Endlich fanden wir die Werft. Ich sah auf meine Uhr. es war 10 Uhr. Um 6 Uhr hatten wir den Wagen verlassen. Noch waren wir von drei Seiten von Bergen umgeben, welche zu ersteigen, wohl noch eine halbe Stunde erfordert hätte. Der Platz, wo wir die Werft fanden, ist ganz dicht mit Steinen übersät, zwischen welchen überall Gras, oinches ,und Buschwerk, meist Dornen, hervorwachsen. Das Gras ist jetzt aber überall trocken. Als die Leute nun gegrüßt hatt,. so war das erste: "Tabak antere". Darauf sagte ich ihnen, ich sei gekommen, ihnen Gotteswort zu verkündigen. Sie sagten, es sei gut, daß ich gekommen sei und sehe, wie sie wohnen und leben. Die Herero hätten ihnen ihr Vieh abgenommen. Jetzt wären sie so arm, daß sie wie Paviane von oinches leben müßten. Darauf konnte ich ihnen eben nicht viel Tröstliches sagen. Die Antwort lautete etwa so: Vor einem Jahr, als ich euch meinen Wagen mit Handelsgut schickte, da hattet ihr noch viel Vieh. Damals brachten meine Leute eine Botschaft von den Herero an euch. wo sie euch um Frieden baten. Ihr antwortetet: Mit den Herero machen wir keinen Frieden. Dafür kamen sie nun mit einem Kommando und haben euch euer Vieh abgenommen. Wollt ihr im Frieden leben, dann müßt ihr auch Frieden machen und halten und gegen Jedermann so handeln, wie ihr wünscht, daß sie gegen euch handeln sollen und nicht machen, wie ich gesehen habe, daß von euren Leuten einige gemacht haben sowohl gegen Herero als auch Bergdamra. Erzählte ihnen dann zwei Fälle. Wat Mynheer zeggt, is all waar, war die Antwort. Ich fragte sie nun, ob sie nicht wünschten, daß ein Lehrer zu ihnen ziehe. Der Kapitain sagte, er sei darum hierher gezogen, aber jetzt könne er noch keinen annehmen. Denn die Menschen, wit, roi en swart, willen het niet hebben [55)]. Er müsse erst warten, bis Friede komme, daß er außerhalb des Gebirges an den Quellen wohnen könne. Ich hatte einen meiner Jungens bei mir. Auf diesen weisend erzählte ich, daß die Rehobother mir einige ihrer Kinder geschickt hätten, damit sie bei mir in die Schule gingen und dann später selbst auf ihrer Werft Schule hielten. Ob sie mir nicht auch einen oder zwei ihrer Jungen mitgeben wollten, damit ich sie lehre. Sie mochten es gerne, aber die Menschen wollen es nicht haben, daß ihre Kinder etwas lernen. Im ganzen konnte ich nicht viel mit den Leuten anfangen. Überall verhinderte sie ihre Furcht vor ihren Feinden und ihre Armut. Doch hatte ich den Eindruck, daß sie beides viel ärger machten als es in der Wirklichkeit ist. Zuletzt meinten sie: Wenn Friede werde und die Menschen erlaubten, ihnen einen Lehrer zu nehmen, dann wollten sie kommen und mich holen und da unten an der großen Quelle mit mir wohnen. Worauf ich ihnen noch sagte, ob ich zu ihnen gehen könnte, wisse ich jetzt noch nicht. Aber jedenfalls würde ich für sie an die Missionsgesellschaft schreiben um einen Lehrer, wenn ich nicht selbst kommen könne.

Nun wäre ich gerne noch auf die Berge gestiegen, welche noch über uns lagen. Aber beim Gedanken, daß ich noch vier Stunden bis zum Wagen habe und obendrein noch einen leeren Magen, ich hatte noch nichts als eine Tasse Kaffee getrunken, so brach ich um 2 Uhr wieder auf und kam um 6 Uhr hungrig, durstig und furchtbar ermüdet wieder beim Wagen an. Ich hatte wieder etwas Güter mitgenommen, um einiges Schlachtvieh zu kaufen. Aber sie sagten, sie wollten nicht zum Wagen kommen, sie hätten gehört, es seien wieder Feinde unten im Feld.

Dienstag, 30. August, ging es wieder heimwärts. Am Mittwochmittag bekam ich die Nachricht am Khanfluß durch einen Rehobother, daß die Afrikaner auf Barmen angekommen seien. Ich hatte alle Posten im Felde noch besuchen wollen. Nun hörte ich aber, daß die Männer bereits weg seien.

Am Donnerstag abend kam ich wieder zu einer kleinen Werft der Rehobother.

Am Freitag und Samstag besuchte ich eine andere Werft im Felde, wo ich wieder bestürmt wurde, drei Jungen mitzunehmen, um bei mir in die Schule zu gehen. Ich nahm sie an mit der gern zugestandenen Bedingung, daß sie mir ganz übergeben seien und ich bei "Nichts", das ich mit ihnen beginnen will, bei ihren Eltern anzufragen habe. Diese Bedingung machte ich im Gedanken, daß sie später nach der Taufe verlangen könnten und ihre noch heidnischen Eltern ihre Zustimmung verweigern könnten.

In der Nacht vom Samstag auf den Sonntag hörte ich bald nach dem Abendgebet blasen auf einem Instrument, ohne es ausmachen zu können, was es sei. Nach und nach wurden es mehrere, die bliesen. Ich gab nicht viel darum und schlief ein. Als ich wieder erwachte, war eine förmliche taktmäßige, ohrenzerreißende Musik daraus geworden. Wozu, wie ich aus dem taktmäßigen Stampfen schließen konnte, getanzt wurde. Ich sah auf meine Uhr, die zeigte 12. Jetzt ists genug, sagte ich, kleidete mich an, stieg vom Wagen herunter und sah nach meinen

Leuten. Die waren auch beim Tanz, ausgenommen der alte Piet Gert, mein Tolk und Wagentreiber. Nun ging ich auf die Werft und suchte zuerst meine zwei Knaben, David und Gottlieb, welche ich hinter einem Busch stehend und dem Spektaktel zusehend fand. Die schickte ich zum Wagen zurück. Darauf ging ich auf den tanzenden Kreis zu, in dessen Mitte die Musikanten standen, jeder mit einem Schilfrohr versehen, daraus sie ihre ohrenzerreißenden Töne hervorlockten. Die Tanzenden bewegten sich, wie mir vorkam, nicht von der Stelle. Sie hatten alle Stöcke, schlugen damit auf den Boden und stampften zu gleicher zeit taktmäßig mit den Füßen. Ich sagte nichts, sondern machte ein ernstes Gesicht und ging rund um den Kreis herum. Sie schienen mich zuerst nicht zu bemerken, obgleich es Vollmond war. Der älteste Mann der Werft war das tollste Kind. Er stieß zuerst einige Mal alleine in sein Blasrohr und dann fielen die anderen ein. Als sie mich bemerkten, nahm die Musik allmählig ein Ende und das Stampfen und Schlagen hörte nach einigen Minuten allmählig auf. Jeder hörte auf, als er mich bemerkte, zuletzt hörte der Alte auf. Der war am meisten im Eifer.

Am Sonntagmorgen fragte ich meine zwei Knaben: Warum seid ihr hinter dem Busch stehen geblieben und nicht zu den Leuten gegangen und mitgetanzt? Sie schlugen die Augen nieder und schwiegen. Ich sagte darauf: Ich will es euch sagen, warum: Ihr hörtet zwei Stimmen in euch. Die eine sagte: Ei, was ist da auf der Werft ein Vergnügen, da wollen wir auch in. Die andere sagte: gehe nicht, Mynheer will es nicht haben, daß wir nachts vom Wagen oder Haus weggehen. Getaufte Kinder müssen auch nicht mehr zur Musik der Heiden gehen. Aber da kam die andere Stimme wieder und sagte: geht nur, ihr könnt ja zusehen, ohne selbst mitzunachen. Und weil ihr so große Lust fühltet, seid ihr gegangen. Ists So? Ja, Mynheer. Darauf sagte ich noch einige, das Gewissen schärfende Worte und ließ sie gehen.

Darauf kam ein Mann von der Werft und sagte: Ich müsse ihm doch vergeben wegen der Musik in der vergangenen Nacht. Er hätte nichts dagegen können, denn er wohne etwas davon entfernt und mitgemacht habe er nicht, er sei bei seinem Hause geblieben. Ich fragte ihn, ob er getauft sei? Nein. Warum gehtst Du denn nicht zur Miusik? Früher ging ich auch dazu. Aber ich habe lange von Mynheer Kleinschmidt Gotteswort gehört und darum heb ik uitgeschei.[56)] Hast Du denn gefühlt, daß Gottes Wort und die Musik einander nicht vertragen? Ja Mynheer, wanneer ik bei de musik was, heb ik altijd Gods Woord weder vergeten[57)] . Darauf der alte Vormann. Den fragte ich: Wieviel weißt Du nun noch von dem, was ich Euch gestern gelernt habe? Was soll ich sagen, Mynheer. Die Kinder haben angefangen, ich habe es ihnen gewehrt. Aber sie wollten nicht hören. Darum hast Du dann auch mitgemacht und zwar als Anführer. Ja, Mynheer, ik was van ouds af de Voorman[58)]. Hast Du mir gestern nicht gesagt, Du gehst uns achter mit. Ich meine, da wäre es doch Zeit mit dem Vormann, in der Lust dieser Welt uit te scheiden[59)], daß Du selig sterben kannst. Ja, Mynheer, dat is waar. Ich sagte ihm dann noch, daß ich die Musik an sich nicht für Sünde halte. Wenn die Kinder abends sich eine Stunde da mit ergötzt hätten, dann müssen die Alten kommen und sagen: So Kinder, jetzt ists genug, und dann darauf sehen, daß das junge Volk nach Hause gehe. Aber So wie gestern nacht, das sei Sünde. Da vergessen sie alles Gute wieder, die Lüste würden aufgeregt und dann geschehe noch manches, was ich jetzt nicht nennen möge. Er wollte mir nun etwas vorlügen von ihrer Vortrefflichkeit, die so etwas nicht zuläßt. Aber der Mann, welcher zuerst mit mir sprach über die Musik, sagte zu ihm: Sage es nur recht heraus: Mynheer sprekt de waarheid. Ich schwieg dann, aber der alte Piet sprach dann noch weiter mit den Männern, über die Sache.

Am Montagnachmittag gings wieder dem Zwachaub zu. Am Durst-fluß, der von der Ebene die Passage durch die Berge durch nach dem Zwachaub führt, fand ich eine Werft. Da ließ ich abends halten und hielt zweimal mit den Leuten Gottesdienst. Am anderen Morgen fuhren wir noch eine Viertelstunde weiter nach dem Zwachaub zu, wo wir eine große Werft der Rehobother-Leute fanden. Ich ließ ausspannen und blieb einen Tag bei ihnen. Ich wäre gerne länger geblieben, aber wegen der Kriegsgerüchte eilte ich auf meinen Platz zu. Noch einen Tag verweilte ich bei den Viehposten meiner Leute von Salem und kam dann Donnerstagabend wieder auf die Werft. Es waren nun gerade drei Wochen, daß ich weg war.

Das erste nach dem Grüßen war, daß mir die Leute erzählten, daß die Afrikaner wieder auf Otjimbingwe waren, aber wieder flüchteten. Doch wahrscheinlich nur zum Schein, um die Herero zerstreut von Otjimbingwe wegzulocken. Die waren aber gescheit genug und zogen mit einem geordneten Kommando ihnen nach, das Resultat ist noch nicht eingetroffen. Sonst war alles noch in Ordnung. Nur um meine Hühner und Eier bin ich gekommen. Von fünf Hühnern sehe ich nur noch eines auf der Werft herumlaufen, in Stall hinein will sie nicht

mehr. Die Leute sagen, den Hahn habe sich eine wilde Katze vom Hühnerstall heruntergeholt. Wo die anderen drei sind und die Eier, ist leicht und schwer zu erraten. Nun, das geht als Kleinigkeit mit in Kauf.

10. September. Ich bekam den Jahresbericht 1863 und das Losungsbüchlein für 1865, welches vor mehr als einem Jahr in Barmen abgeschickt wurde.

25. Februar 1866. Durch Gottes große Güte durfte ich heute meine teure Braut in meine Arme schließen und am Nachmittag sie meine Frau nennen, nachdem wir unseren Bund im Namen des dreieinigen Gottes geschlossen hatten. Bruder Vollmer traute uns an der Bai.

7. März. Ankunft auf Salem mit meiner Frau.

Dienstag, den 20. März. Heute hat meine 1. Frau ihre Nähschule begonnen.

Freitag, den 30. März, als am großen Versöhnungstag das heilige Abendmahl gefeiert mit 17 Kommunikanten. Es war eine liebliche Feier. Wir fühlten des Herrn Gegenwart; zum ersten Mal durfte ich also auch dieses Mahl der Vereinigung mit meiner innig geliebten Frau feiern. Dem Herrn sei Preis und Dank für alles Gute, da ertäglich an uns tut.

Die Rehobother wollen jetzt hierher ziehen. Ich mache darum Anstalt, eine Schule mit verbundenem Abdach zu bauen, damit wir auch Raum haben, um Gottesdienst innen zu halten – bis Zeit und Geld da sind, eine Kirche zu bauen. Beide Gebäude, wenn sie zustande kommen, sind Wunder Gottes. Denn es fehlt am täglichen Brot für die Leute.

April. Meine liebe Frau war todkrank am Fieber, aber durch Gottes Gnade wieder hergestellt.

Juni. Hatte ich den Wurm am Finger und war einige Wochen zu jeder Arbeit unfähig, konnte lange die Hand nicht gebrauchen. Aber auch hierin hat der Herr gnädig durchgeholfen.

27. Juli. Heute mittag auf Otjimbingwe angekommen, um an Bruder Hahn's Stelle das Abendmahl auszuteilen. Nachmittags Anmeldung zum heiligen Abendmahl, wo sich 21 Personen angemeldet haben.

Samstagvormittag Beichte und Vorbereitung und nachmittags taufte ich einen kranken Mann, der den Namen Lazarus gewählt hatte. Hatte ihn vormittags besucht, wo er sein Verlangen nach der Taufe aussprach, Buße, Reue und Glauben zu kennen gab und auch im allgemeinen vom christlichen Glauben unterrichtet war.

Am 29. Juli war hier das heilige Abendmahl und das brachte ich auch ihm und gab es ihm, nachdem ich mit ihm darüber gesprochen hatte.

Otjimbingwe verlassen den 6. August 1866.

(Späterer Eintrag)

März 1867	Erster Zug der Zwartbooischen nach dem Bockeberg, um mir dort ein Haus zu bauen. Ameib.
August 1867	Umzug nach dem Bockeberg.
1876	Quellen auf Ameib werden immer schwächer. Deshalb
1877	Rekognoszierung nach dem Kaokoo bis Zesfontein.
Mai 1880	Quellen auf Ameib trocknen auf.
August 1880	Krieg bricht aus.
188	Versetzung nach der Bay.

(Gesonderter Eintrag)

Troi, Brust- u. Bauchschmerzen	N. vom.
Sana u. Mingi, Bauchschmerzen	Avs.
Trens, Bauchschmerzen	boy
Hanna, Brust- u. Bauchschmerzen	N. vom.
Damrafrau, Hautausschlag	Sulph. ges.
Petrus, Verletzung am Fuß	Arnica, ges.
Böhm, Stuhlverstopfung	Plumbum, ges.

Ein Kind, 1 Tag alt, noch nicht geharnt,
8 Tropfen Acon, mit 8 Tropfen Wasser vermischt in einem Gläschen; davon täglich 5 mal in einem Kaffeelöffel voll Wasser 2 Tropfen zu nehmen. Nachdem das Kind zweimal eingenommen, war es genesen.

Ein Damara, Schmerzen in der Brust durch Verkältung bei der Arbeit, dabei etwas Husten mit Auswurf
Acon.

Ein Damarasäugling, Leibweh mit wässrigem Stuhlgang, ohne besonders viel zu weinen; also wenig Schmerzen. Wahrscheinlich entstanden durch Genuß unreifer Früchte.
Der Mutter Ferr.

Anmerkungen

1) Missionar Hahn spielt in der Geschichte Südwest-Afrikas eine bedeutende Rolle. Er und der später erwähnte Missionar Kleinschmidt waren die ersten Missionare, die 1842 von Kapstadt aus nach Norden zu den Hereros reisten. Über viele Jahre wirkte Hahn im Hereroland, um schließlich zu erkennen, daß durch die bloße Predigt das Evangeliums ein Nomadenvolk nicht gewandelt werden kann und die Fortsetzung der Herero-mission aussichtslos sei, wenn sie nicht durch kolonisatorische Unternehmungen gestützt würde. So fuhr er im Jahr 1860 nach Deutschland und trug der Missionsgesellschaft seine Gedanken vor: "So wie die Stationen jetzt sind, haben weder die Herero noch die im Lande wohnenden Weißen das geringste Interesse, sie gegen Raub und Plünderung zu schützen. Wohnen aber Handwerker da, befindet sich auf den Stationen ein Kaufladen, dann sind alle Bewohner des Landes daran interessiert, sie zu beschirmen". Aber erst im Juli 1863 gab die Generalversammlung der Rheinischen Mission ihre Zustimmung und beschloß, einen Landwirt, einen Wagenbauer (Tamm) und einen Schmied auszusenden.

   Gemeinsam mit diesen Kolonisten stachen die Missionare Hahn und Böhm am 8. Oktober 1863 in See.

   Neben seiner Missionstätigkeit widmete sich Hahn dem Studium der Eingeborenensprachen. 1870 trat er als Friedensvermittler unter den sich ständig bekriegenden Stämmen der Hereros und Namas auf und war viele Jahre Präses der Rheinischen Mission in Südafrika.

2) Linie = Äquator

3) Die Segelschiffahrt war abhängig Von Passatwinden und Meeresströmungen, die nicht den direkten Weg nach Süd-afrika erlaubten.

4) Missionar Böhm meinte zeitlebens, am 21. Dezember geboren zu sein, während in den Kirchenbüchern seines Geburtsortes Michelbach am Wald bei Öhringen der 22. Dezember 1833 als Geburtstag verzeichnet ist.

5) Missionar Brinker kam im Juni 1863 nach Südwest-Afrika. Brinker und Böhm werden wohl zusammen studiert haben. Daher das freudige Wiedersehen.

6) Scheppmannsdorf, nach Missionar Scheppmann benannt, heißt später Roibank.

7) Quisib = Kuiseb, ein Fluß, der in der Namibwüste an Roibank vorbeiführt und, wenn er überhaupt Wasser führt, vor Walfischbai in den Sanddünen versickert.

8) Heikamkap = Haigamkab, Missionsstation am unteren Swakop und Sammel- und Verteilstelle der über Walfischbai ankommenden Missionsgüter.

9) Zwachaub = Swakop.

10) Usab – heute Husab – ein kleiner Ort am Swakopfluß.

11) Die Namaqua, heute Nama genannt, sind eines der Hauptvölker in Südwestafrika. Sie werden zusammen mit den Orlam oder Afrikaner, die erst Anfang des 19. Jahrhunderts aus der Kapprovinz einwanderten, auch als Hottentotten bezeichnet. Werften sind kleine Ansiedlungen (Krale).

12) Kapitaine oder Kapitäne werden die stammeshäuptlinge genannt. Hier handelt es sich um Jakobus Boois, Kapitain des zu den Orlam's gehörenden Boois'schen stammes. Jakobus hatte sich mit dem größten Teil des Stammes von seinem Vater getrennt und wollte nun hier am Swakop seßhaft werden.

13) "Der Mynheer (Herr Pfarrer) muß nun auch für meine Seele sorgen; nur um Gottes Wort zu erhalten, habe ich alle meine Freunde verlassen und bin hierher gezogen. Meine Seele soll nicht verloren gehen".

14) Leeraar = Lehrer.

15) Die Hereros gewannen den folgenden Kampf, der in der Nähe von Windhuk stattfand. Ihre Anführer waren der schwedische Händler Anderson und einige Engländer. Kamaharero oder Maharero, Häuptling der Hereros, wurde später einer der bedeutendsten Kapitäne Südwestafrikas.

16) Getolkt = gedolmetscht. Tolk = Dolmetscher.

17) Hiermit entsprach die Konferenz dem Wunsch von Jakobus Boois. Missionar Böhm kam so zum Boois'schen Stamme nach Ojnanis, das er in Salem = Friede umbenannte.

18) "Ja, Mynheer, der Gartenboden ist etwas wenig und was nun tun? Hier bleiben? Wir bleiben da, wo Mynheer bleibt."

19) Constipatio = Verstopfung.

20) Die Geschwister Cloete gehören zu den Bastards oder Basters, Nachkommen von Buren und Hottentottenfrauen.

21) Getrouve = verheiratet.

22) Mynheer, ich komme zu Ihnen, ich kann es nicht mehr aushalten vor Hungern.

23) Missionar Kleinschmidt hatte 19 Jahre lang unter den Swartboois in Rehoboth gelebt und gewirkt. Aus Furcht vor Jonker Afikaner und den Orlam's verließen die Swartboois Rehoboth, um zum Swakop zu ziehen. Sie wurden unterwege von Jonker überfallen und völlig ausgeraubt.

24) Orlogsmenschen = Krieger .

25) Das Damra-, Bergdamra- oder Damaravolk hat unter den Hereros bzw. den Namas seine Eigenständigkeit verloren und deren Sprache angenommen.

26) Fingu oder Fingo ist ein Stamm, der in der südlichen Kapprovinz beheimatet ist.

27) "Da unten ist Mynheer Eggert. Gottlob bekommen wir heute abend Kaffee".

28) "Sie meinten, vom Essen und vom Vieh könnten sie wohl dolmetschen, jedoch nicht von geistlichen Dingen".

29) "Herr, laß nichts mich von Dir trennen".

30) Jakobus Boois und sein Stamm kehrten jedoch nicht mehr zurück. Sie nahmen vielmehr ihr altes Nomaden- und Räuberleben wieder auf.

31) betaling = Bezahlung.

32) "Was ich Mynheer schuldig bin, bekommt er nicht ; das werden die Kinder bekommen".

33) "Das war verkehrt, was der Mann gesprochen hat, so muß man es nicht machen".

34) "Wie es in Hochwürdens Garten steht".

35) "Sind Sie getauft? Ja, Hochwürden. Wer hat Sie getauft? Die Weslyaner".

36) Die Weslyanische Mission war bis 1867 in Südwestafrika tätig.

37) "Und es werden Viele kommen von Osten und Westen".

38) Mithaaling = wörtlich Ausholung = Unterweisung.

39) Griqualand liegt in Südafrika am Oranjefluß.

40) Neubarmen oder Barmen, früher Otjikango, Missionsstation am oberen Swakop im Hereroland.

41) "Mynheer, ich bin zu kränklich".

42) Geloof = Glauben.

43) Baas = Herr.

44) oud = alt

45) Bei dem Kapitän handelt es sich wohl um Abraham, dem Häuptling der Swartboois, der mit seinen Leuten aus Rehoboth vertrieben war. Aus diesem Grunde Wurden die Swartboois auch Rehobother genannt.

46) Petrus Swartbooi, Unterhäuptling der Swartboois, ist der Bruder von Abraham Swartbooi.

47) "Selig sind die Armen an Geist; denn ihrer ist das Königreich des Himmels".

48) "Damra lauf, hol bei der Frau mein Hemd, Hose und Strümpfe! – Mynheer, hier ist das Zeug! – Ei, das ist ja auch naß, nimm das Zeug weg. Ich kann es nicht brauchen!"

49) "Ich bringe Neuigkeiten, wie ist es? Ich komme vom Mann Cloeten".

50) I I Kanaoub = ist sehr unleserlich geschrieben. Es bedeutet wohl auf Namaqua = Lehrer.

51) Klappen (im Tagebuch Klape geschrieben) = Schnalzlaute der Hottentottensprache.

52) Khanrivier = Khanfluß = Khan.

53) Ohne Zweifel werden hier die Quellen von Ameib beschrieben.

54) Oinches = sind wohl eine Art Wurzeln.

55) "Denn die Menschen, weiß, rot und schwarz, wollen das nicht haben".

56) "Und darum habe ich damit aufgehört".

57) "Ja, Mynheer, wenn ich bei der Musik war, habe ich immer Gotteswort wieder vergessen".

58) "Ja, Mynheer, ich war von altersher der Vormannn.

59) Uit te scheiden = aufzuhören.

Literaturquellen für vorstehende Anmerkungen:

Das alte Südwestafrika von Heinrich Vetter, Warneck-Verlag, Berlin.

Die Herero von Missionar Irle, Bertelsmann-Verlag, Gütersloh.